RESTE UND SPUREN

ANTIKER KRITIK GEGEN EURIPIDES

GESAMMELT AUS DEN EURIPIDESSCHOLIEN.

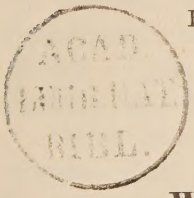
INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWUERDE

DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTAET SEKTION I

DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITAET ZU MUENCHEN

EINGEREICHT AM 13. JUNI 1906



VON

WILHELM ELSPERGER,

GEPR. LEHRAMTSKANDIDAT.

TUEBINGEN,
DRUCK VON H. LAUPP JR.
1906.

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommen hier nur die Kapitel 1—4 des Abschnittes über die ästhetische Kritik zum Abdruck. Die ganze, 4 Abschnitte umfassende Abhandlung wird im ersten Heft des XI. Supplementband zum Philologus erscheinen.

Schwerlich hat ein zweiter Dichter des Altertums gleich bei seinem ersten Auftreten so viel Widerspruch erfahren wie Euripides. Freilich das Leben der Bühne hatte in der Folgezeit rasch für ihn entschieden, aber in der literarisch-ästhetischen Kritik wogte der Kampf für und wider Euripides noch lange hin und her. Es lohnte sich deshalb, die Stellen zu sammeln, wo in den erhaltenen Scholien zu den Stücken dieses Dichters — es sind die Scholien zu Hekabe, Orestes, Phönissen, Hippolytos, Medea, Alkestis, Troerinnen — Tadel gegen den Dichter noch erhalten ist oder erschlossen werden kann. Zu der letzteren Art von Scholien gehören vielfach auch die, bei denen durch Ausdrücke wie οὐ κακῶς, καλῶς, οὐκ ἀπρεπές, πιθανῶς, εἰκότως oder durch auffallende Erklärungsversuche der Verdacht entsteht, daß der Scholiast Tadel vorfand. Doch müssen solche Stellen einzeln geprüft werden, da diese Indizien nicht überall von gleichem Belange sind.

Unter den Gegnern nun, die in unsern Scholien zu Wort kommen, kann man mit Schwartz Grammatiker, die bei der κρίσις ποιημάτων ihr Urteil abgeben, und Enstatiker, die den Tadel geflissentlich zu suchen scheinen, unterscheiden. Finden sich enstatische Urteile auch besonders häufig in den Phönissenscholien, so kann man doch nicht (Scholia in Euripidem vol. I et II, Berlin 1887 u. 91; index analyt. vol. II p. 404) sagen: 'Ceterum in Phoenissarum scholiis praeter 1116, 1456, 159, 1110 vituperat poetam homo ἐνστατικός, in ceteris fabulis οἱ κριτικοί.' Denn wenn Scholien wie Ph. 26 καὶ θηριώδης, φασί, καὶ ἀνόητος (Laios), ⟨παρόσον⟩ ἀνελεῖν μὲν οὐκ ἤθελε τὸ βρέφος, οὕτως δὲ χαλεπῶς ἐλωβήσατο, das Schwartz ebendort zitiert, von einem Enstatikos stammen, stammen

Scholien wie Or. 418 ὅτι ποτ' εἰσὶ⟨ν οἱ⟩ θεοί: ἀκαίρως τοῦτο· ἑώρακεν (Orest) γὰρ τὸν Ἀπόλλωνα καὶ ἀκήκοεν αὐτὸν αἴτιον. ὡσεί τις ἰδὼν ἀετὸν λέγει· τί ποτέ ἐστιν· ἦ ἀετὸς; oder Tr. 906 und ähnliche ebendaher. Ferner finden sich Bemerkungen wie schol. Ph. 1566 καὶ τοῦτο ἀπρεπές, welche man, da eine ähnliche Bemerkung durch viele anderes berücksichtigende Scholien getrennt ist, auf einen geflissentlichen Tadler zurückführen möchte, z. B. auch zu Med. 972 (καὶ τοῦτο ἀπιθανῶς), Tr. 1049 (καὶ τοῦτο γελοῖον). Auch Tadel und Frage (ζήτημα) läßt sich oft nicht trennen, da es nur verschiedene Formen des gleichen Urteils sind. Stehen sie doch bisweilen (z. B. schol. Or. 396 ἐγκαλοῦσί τινες· πῶς γὰρ κτλ.) unmittelbar neben einander. Daher sind die Scholien beider Formen aufgenommen. Dagegen habe ich fern gehalten Bemerkungen, die sich offenkundig nur gegen Schauspieler richten, z. B. Schol. Or. 268 c [S. 126, 2][1]) : ἔδει οὖν τὸν ὑποκριτὴν τόξα λαβόντα τοξεύειν· οἱ δὲ νῦν ὑποκρινόμενοι τὸν ἥρωα αἰτοῦσι μὲν τὰ τόξα, μὴ δεχόμενοι δὲ σχηματίζονται τοξεύειν, ferner solche, die das Fehlen einzelner Verse berichten. Denn selbst wenn dieses Fehlen auf Athetese zurückzuführen ist, so wollte doch der Kritiker den Dichter nicht tadeln, sondern nur sein Werk wieder rein herstellen.

Es erübrigt nur noch eine Begründung meiner Anordnung der Scholien in der folgenden Arbeit. Sie folgt nicht der Reihenfolge, die durch das einzelne Stück gegeben ist; denn da hätte das Aehnliche getrennt werden müssen, sodaß man die Art der Kritik kaum mehr hätte überschauen können. Auch nach den alten Termini technici kann man die Scholien nicht wohl ordnen, weil Ausdrücke wie ἰδίως, ἀπιθανῶς in unseren Scholien ihrer alten Bestimmtheit entkleidet sind. Eine zeitliche Anordnung hat die Schwierigkeit, daß die Rück-

[1]) Sind zu einem Vers mehrere Scholien vorhanden, so sind sie in der Reihenfolge, in welcher sie in Schwartz' Ausgabe stehen, mit den Buchstaben a, b, c u. s. w. bezeichnet. Wenn nötig ist auch noch Seite und Zeile mit vorgesetztem S. angefügt. Scholien, die sich nur bei Dindorf (Scholia in Euripidem IV voll. Ox. 1837—63) finden, sind analog mit vorgesetztem D zitiert. Eine Bezeichnung des Bandes ist auch hier als selbstverständlich unterlassen. In Betracht kommen für Hec. vol. I, für Orestes vol. II, für Phoenissae vol. III. — In der Textesgestaltung folge ich, wenn nichts anderes bemerkt ist, stets Schwartz.

führung auf bestimmte Männer oder nur bestimmte Perioden der kommentierenden Tätigkeit oft sehr unsicher bleiben muß. So habe ich die einzelnen Stellen nach der Art des Tadels unter möglichster Beibehaltung der alten Termini in Gruppen zusammengestellt; innerhalb dieser aber die Ordnung nach dem Alter möglichst durchzuführen gesucht. Verhältnismäßig leicht zu erkennen sind altalexandrinische Bemerkungen (vor allem von Aristophanes und Aristarch) auf der einen, byzantinische auf der anderen Seite. In der Zwischenzeit ist eine Periode kenntlich, in der das Beibringen gelehrten Materials über alles geht. Zu ihr gehört einerseits Didymus, ja wir dürfen annehmen, daß mit ihm diese Periode der kommentierenden Tätigkeit beginnt[2]). Andererseits hebt sich ein Verteidiger des Dichters, der sich gern aufs hohe Roß der Gelehrsamkeit setzt, deutlich ab. Auf Didymus und seine (wenig jüngeren) Geistesverwandten können wir manchen Tadel mit ziemlicher Sicherheit zurückführen. Wie weit im übrigen diese Zeit des unnötigen Beiziehens von gelehrtem Material hinabreicht, wage ich nicht zu entscheiden. Die Angabe Trendelenburgs (Grammaticorum Graec. de arte trag. iudiciorum reliquiae, Bonn 1867), daß der Verteidiger des Euripides ins 4. oder 5. Jahrh. n. Chr. gehöre (S. 67), fußt auf ungenügendem und überdies anders zu bewertendem Material. Ueberhaupt

[2]) Die sicher altalexandrinischen Scholien sind mit der Beiziehung gelehrten Materiales sehr zurückhaltend. Dagegen steht fest, daß Didymus diese Zurückhaltung nicht übte; man vergleiche nur schol. Med. 264 b (frag. 10 p. 244 Schm.), das wir ihm wohl ganz verdanken. Daß er mit seinen gelehrten Angaben nicht immer glücklich war, zeigt schol. An. 1077 in der bei Schwartz stehenden Form. Aus den letzten Worten ἀλλ' ἐκεῖ οὐκ αὐτὸς ὁ πάσχων φησίν, ἀλλ' ἕτερος περὶ αὐτοῦ (sie gehören eng zum Vorhergehenden, sofern sie zeigen, warum Homer nicht tadelnswert war, wenn er δὴν δέ μιν ἀμφασίη ἐπέων λάβεν sagte) würden wir doch schließen: also paßt die Homerstelle nicht hierher. Vgl. auch noch Roemer, Abhandl. d. K. Bay. Akad. d. Wiss. I. Kl. Bd. XIX S. 637 f. über schol. Hec. 886 = fr. 18 p. 246 Schm.). Didymus ist nun in unserer Ueberlieferung die erste wieder mehr greifbare Persönlichkeit eines Kommentators seit den alten Alexandrinern; das bestätigt die Ansicht, die wir uns auch sonst nach all dem, was wir von ihm wissen, bilden müßten, daß er in gewissem Sinn epochemachend für die Tragikererklärung war. Deshalb werden wir solange für wahrscheinlich halten, daß die anderen, die in derselben Art arbeiten wie er, ihn zum Vorbild haben, nicht er einen unbekannten Anderen, bis uns gewichtige Gründe das Gegenteil beweisen. — Beispiele, die unsere Ansicht stützen, werden wir im Verlauf der folgenden Untersuchung mehrfach finden.

habe ich meine Arbeit nicht durch einer näheren Auseinandersetzung mit Trendelenburg belasten zu müssen geglaubt, weil die Grundlagen, auf denen heute eine Untersuchung der einschlägigen Fragen sich aufbaut, gegen die zur Zeit Trendelenburgs bestehenden sich wesentlich verändert haben, vor allem durch die Untersuchungen Roemers (Abhandl. d. K. Bay. Akad. d. Wiss. I. Kl. Bd. XIX, Abt. 3; Bd. XXII, Abt. 1 u. 3; Philologus Bd. 65, 1906, Heft 1).

Neben dem einigermaßen Bestimmbaren findet sich aber noch mancherlei, das irgendwann in der langen Zeit der ersten fünf nachchristlichen Jahrhunderte entstanden und irgendwann unserer Scholiensammlung angegliedert worden ist; wissen wir doch nicht einmal, wer die uns vorliegenden Sammlungen endgültig redigiert hat. Deshalb mußte über die zeitliche Zuweisung der Scholien sehr oft Hypothese und subjektives Urteil, wie es sich mir durch mehrfach wiederholtes Durcharbeiten der ganzen Scholienmasse gebildet hat, entscheiden, und so bleibt gar manches fraglich. — Ein Register der behandelten Stellen soll die Benützung der Arbeit erleichtern.

I.

Wir sammeln zunächst die Scholien, die sich auf

aesthetische Kritik

beziehen.

1. Oekonomie der Stücke und Widersprüche.

Allgemeinerer Art sind die Bemerkungen über den Prolog. Schol. Tr. 1 scheint, wie das ὅλος ἐστὶ (so Cobet) τοῦ θεάτρου und die Zitierung von Bacch. 1. zeigt, nur die Tatsache feststellen zu wollen und, entsprechend der knappen Form, aus der älteren Zeit zu stammen. Nur konstatierend ist auch das jüngere schol. Hec. 1 [D 219, 13] und die Bemerkung der III. Hypothesis zum Orest [D 7, 8]. Dagegen ist im schol. Tr. 36: ἄμεινον ἦν ἀπὸ τῶν πραγμάτων παρεισάγεσθαι (die Hekabe), ὀδυρομένην τὰ παρόντα· οὕτως γὰρ ἂν ἡ τραγῳδία τὸ πάθος εἶχε, νῦν δὲ ψυχρῶς διαλέγεται τῷ θεάτρῳ, der Tadel ersichtlich; nichts hindert uns, das Scholion

für alt zu halten, auch nicht die etwas äußerliche Auffassung des πάθος (vgl. Roemer, Philol. S. 58). Auch das ῥητορικῶς im schol. Alc. 1a (προλογίζει ὁ Ἀπόλλων ῥητορικῶς) ist wohl tadelnd gemeint: er spricht wie ein Redner zu dem Publikum. Dieses schol. mag alt sein, ebenso wie schol. Ph. 88c: ἡ διάθεσις ... ἀγωνιστικωτέρα γίγνεται· τὰ γὰρ τῆς Ἰοκάστης (also der Prolog) παρελκόμενά εἰσι καὶ ἕνεκα τοῦ θεάτρου ἐκτέταται. Daß die Alten diesen Abschnitt (v. 88—201) als unnötig bezeichneten, brauchte sie doch nicht zu hindern, ihn in anderer Hinsicht gut zu heißen.

Interessant sind noch die Bemerkungen zu dem Stücke, das keinen spezifisch-euripideischen Prolog hat, zur Medea.

Da haben wir im schol. 40 die sehr beachtenswerte Bemerkung: ἔθος δέ ἐστιν αὐτῷ προλέγειν τὰ μέλλοντα. Sie kehrt wieder zu v. 971: καὶ νῦν προλέγει τὰ μέλλοντα ὡς εἰωθε. Die präzise Formulierung läßt diese Bemerkungen als alt erscheinen; doch finden wir sie im schol. 40 inmitten einer Bemerkung, die eine ganz unmögliche Erklärung zu stützen sucht. v. 39 f.: δειμαίνω ... νιν μὴ θηκτὸν ὥσῃ φάσγανον δι' ἤπατος] schol. οὐ τοῦ αὐτῆς ἥπατος, ἀλλὰ τῶν παίδων· προεῖπε γὰρ 'στυγεῖ δὲ παῖδας'. ἔθος δὲ — μέλλοντα. ὁμοία δὲ ἡ ἀμφιβολία παρ' Ὁμήρῳ [Σ 34] 'δείδιε γὰρ μὴ λαιμὸν ἀποτμήξειε σιδήρῳ'. Dieser Vers schützt die verkehrte Interpretation nicht, denn bei Homer kann man auf Grund der ganzen Situation nicht zweifeln, wer gemeint ist. Wir haben also wirklich Zitatenunfug. (Daß übrigens die richtige Erklärung schon früher aufgestellt war, ergibt sich aus den ersten Worten [οὐ τοῦ αὐτῆς . .], die eben unser Scholiast bekämpft.) Man darf nun wohl folgendes annehmen: Von dem alten Satz ausgehend, nahmen schon die Alten, wie nach ihnen noch viele andere bis auf die letzte Zeit, an den Versen 38 ff. und bes. 40 Anstoß [3]). Unser Mann, den der Mißbrauch des Zitates

[3]) Ich glaube, daß die Verse 38—43 wirklich zu tilgen sind. V. 38 f. enthält den gleichen Gedanken wie v. 44 f.; v. 40 f. findet sich mit einer kleinen Abweichung nochmals v. 379 f. (vgl. Wecklein, erklärende Ausgabe zu v. 38 f.); dort sind sie unentbehrlich, dort müssen sie also auch ursprünglich gestanden haben. Dazu kommt, daß v. 36, 37, 44 f. die Aufmerksamkeit der Hörer auf die Kinder lenkt, die gleich nachher (v. 46.) auftreten. Das ist sicher Absicht, aber zu einer solchen

genügend charakterisiert (er stammt aus der Zeit des Didymus oder der zunächst folgenden), sucht durch seine Erklärung die Schwierigkeit zu lösen. Es ist übrigens wohl möglich, daß das Zitat von einem Früheren beigezogen war zur Stütze der richtigen Erklärung, da auch dort des Achilleus Kehle, wie hier der Medea Leber, gemeint ist, obwohl das Possessivpronomen fehlt.

Dieselbe alte Anschauung war aber, so glaube ich, auch bei dem Autor des schol. M. 375 maßgebend: πῶς ἐπαγγειλαμένη τὸν Ἰάσονα ἀνελεῖν οὐκ ἀνεῖλεν; ἢ τάχα ἐπεὶ ἐλθὼν ὁ ἄγγελος μετὰ θάνατον Γλαύκης καὶ Κρέοντος ἐθορύβησεν αὐτὴν λέγων χρῆναι τάχιστα φεύγειν· ἔνθα [1122] καί φησι Μήδεια φεῦγε, ὅθεν οὐκ ἔσχε σχολὴν τοῦτο ἐργάσασθαι. Die Lösung ist wiederum völlig verkehrt [4]), aber ein Zitat schmückt auch sie. Bei beiden Scholien war wohl der Angreifer wie der Verteidiger der gleiche.

Ueber Nutzen und Berechtigung einzelner Szenen handelt vor allem die Hypothesis zu den Phönissen, deren einzelne Urteile wir mit den Scholien vergleichen wollen.

Die Hypothesis tadelt die Antigoneszene (v. 88—201) als überflüssig: μέρος τοῦ δράματος οὐκ ἔστιν. Die Bemerkung in schol. 88 c: ἡ δὲ ἔξοδος τοῦ παρθένου εἰκών ἐστι τῆς Ὁμη-

Absicht passen die Verse 40—43, die die Gedanken der Hörer auf Medea, die Königstochter, Iason und wieder auf Medea richten, sehr schlecht.

[4]) Eine bessere Lösung hat Wecklein (erklärende Ausgabe) zu v. 375 gegeben. — Die Entwicklung der Rachepläne überhaupt dachte sich meines Erachtens der Dichter wohl so: Im Prolog brütet Medea überhaupt Rache, ohne daß ihr Plan feste Gestalt gewonnen hätte; nur möchte sie alles, was sie an Iason erinnert, beseitigen. (Vgl. Wilamowitz, Uebersetzung der Medea, Einleitg. S. 26). Dann kommt Kreon und kündet ihr Verbannung an: ihr ganzer Haß wendet sich zunächst gegen Kreon und in dieser Situation spricht sie unsere Verse. Da kommt Iason und sein Benehmen und seine Aeußerungen über die Kinder (v. 558 und 562), an denen doch etwas Wahres sein muß, müssen ihre Gedanken auf ihn und die Kinder richten. Es ist klug gemacht, daß Medea jetzt, solange ihr noch ein Rückhalt fehlt, gar nichts äußert. Als sie aber durch Aigeus Deckung gefunden hat, haben ihre Pläne auch festen Halt gewonnen, und sie kann den Kindermord ernstlich planen. Sie will fort, nicht um der Strafe zu entgehen, aber damit Iason nicht die Freude hat, sich an ihr zu rächen: Sie will sich (v. 797) von den Feinden nicht verlachen lassen.

ρικῆς τειχοσκοπίας τῆς Ἑλένης will, wie die letzten Worte ἐκ τοῦ ἐναντίου· ἐκεῖ γὰρ γυνὴ τῷ γέροντι δείκνυσι zeigen, jedenfalls nicht zur Entschuldigung des Dichters darauf hinweisen, daß er nach berühmten Mustern arbeitet. Vielmehr will der Erklärer nur seine Weisheit anbringen.

Von der Bemerkung (88 d) εὖ διῴκηται ἡ τῆς Ἀντιγόνης ἔξοδος dagegen könnte man wohl annehmen, daß sie im Gegensatz zu dem Hypothesisurteil geschrieben ist. Betrachten wir weiter den zweiten Teil des schol. 88 c: διδάσκει δὲ πρόοδον παρθένου γίνεσθαι κατ' ἐπιτροπὴν μὲν μητρός, παιδαγωγίαν δὲ τροφέως, χρείας μὴ τῆς τυχούσης ἐπειγούσης τὴν ἔξοδον, der sich durch διδάσκει δὲ als ein Resumé aus den Worten des Dichters einführt! Das χρείας μὴ τ. τυχούσης fällt auf; gemeint ist damit das στράτευμ' ἰδεῖν Ἄργειον (v. 91); denn ein solches Schauspiel ist nichts Gewöhnliches. Aber weshalb ist dieser einfache Gedanke so gewunden ausgedrückt? Es liegt nahe, anzunehmen, daß der Scholiast sich gegen jemand wendet, der ein χρείας τῆς τυχούσης (ohne rechten Anlaß) ἔξεισιν ἡ Ἀντιγόνη bemerkt hatte. Und diese Bemerkung, die in dieser Form gewiß nicht alexandrinisch ist, mag vielleicht an ein altes Urteil 'ansetzen'. Aber eine sichere Anknüpfung der Scholien an das Hypothesisurteil finden wir auch hier nicht.

Auf einem alten Urteil fußt vielleicht auch die im schol. 88 d folgende Bemerkung: καλῶς δὲ τὴν βασιλικὴν παρθένον οὐ γυναῖκες φυλάττουσιν, ἀλλ' ὁ διὰ τὸ γῆρας σώφρων καὶ φρόνιμος· τοιγαροῦν οὐκ ἀσκέπτως μετ' αὐτῆς ἔξεισιν, . . .: Man mochte es für unpassend gefunden haben, daß die Jungfrau nicht eine Amme, sondern einen Pädagogen bei sich hatte; denn ersteres entspricht dem tragischen Gebrauch. (Vgl. die Amme der Hermione in der Andr., der Phädra im Hipp., der Medea in der Med.; die Greise im Ion (v. 725 N.) und in der Electra (v. 487 N.) stellen sich ausdrücklich als Erzieher der Väter der betreffenden Frau, also des Erechtheus und Agamemnon vor). Wenn außerdem die Worte nur zur Erklärung geschrieben wären, so würden keine so allgemeinen Redensarten folgen, die ja auch von einer Greisin gebraucht werden könnten. Der wahre Grund, weshalb ein Mann eingeführt ist (nämlich damit er sich auf seine Beobachtung gelegentlich der

Entsendung zu Polyneikes berufen könne) ist weder hier noch auch im schol. 96, wo die Oekonomie gelobt wird, richtig angegeben. Der Scholiast paraphrasiert mit den Worten οἰκονομικῶς φησιν αὐτὸν ὁ ποιητὴς ἀπεστάλθαι εἰς τὸ στρατόπεδον, ὅπως εὔλογον ἔχῃ πρόφασιν τοῦ ἐπιγινώσκειν ἅπαντας nur v. 96—98, ohne doch diese Bemerkung mit der Frage nach der Wahl eines Mannes in Verbindung zu bringen. Ebenso will der Scholiast zu v. 93 . . . ἵνα τὸν πρωταγωνιστὴν ἀπὸ τοῦ τῆς Ἰοκάστης προσώπου μετασκευάσῃ· διὸ οὐ συνεπιφαίνεται αὐτῷ Ἀντιγόνη . . . nur seine Weisheit anbringen.

Das gleiche Urteil wie über die Antigoneszene fällten die Alten über die Szene, in der Polyneikes auf Betrieb der Iokaste in die Stadt kommt, eine Szene, die ich im folgenden kurz den 'Sühneversuch' nennen will (v. 261—637). Merkwürdig ist, daß dies Urteil allein sogar noch im Bewußtsein der Byzantiner blieb, allerdings sehr verflacht: (arg. V; D 9, 33) εἰ καὶ ἀπίθανον ἔχει τὴν εἰς Θήβας Πολυνείκους εἴσοδον. Im Scholion 170 haben wir auch hier einen (allerdings wenig angebrachten) Hinweis auf Homer (τὸν Ὁμηρικὸν Μενέλαον μιμεῖται: Γ 205 ff.), der wohl von demselben stammt, wie schol. 88 c und mit der alexandrinischen Bemerkung nichts zu tun hat.

Auch zu dem Urteil über den Schluß des Stückes (ὁ . . μετ' ᾠδῆς ἀδολέσχου φυγαδευόμενος Οἰδίπους προσέρραπται διὰ κενῆς) finden wir in den Scholien kein Pendant. Trotz mancherlei Tadel wurden gerade die Worte des Oedipus (abgesehen von den ganz albernen Notizen schol. 1606 und 07) nicht getadelt.

Für die weiter zu besprechenden Stellen läßt uns die Hypothesis im Stich, doch können wir für schol. 202 wahrscheinlich machen, daß es nicht altalexandrinisch ist. [S. 276, 23] ἔδει δέ, φασίν, ἀπὸ πολιτίδων ἢ συγγενίδων τῆς Ἰοκάστης τὸν χορὸν εἶναι, αἵτινες ἔμελλον παραμυθήσασθαι αὐτὴν ἐπὶ τοῖς συμβᾶσιν. Zugrunde liegt zunächst die allgemeine Vorstellung, als müsse der Chor der Hauptperson an Geschlecht und Alter oder doch sonst irgend wie nahe stehen. Dies stimmt für 14 der uns erhaltenen Stücke (Aesch. Choeph.; Soph. Ö.T., Aj., El., Trach.; Eurip. Hec., Hel., Med., Iph. Taur., An., El.,

[Alc., Her. fur., Or.]). Aber, abgesehen von den Stücken, wo der Chor die Hauptperson oder doch eine unbedingt nötige Person vertritt (Aesch. Suppl., Pers., Eum.; Eurip. Suppl.), haben wir drei Stücke (Ant.; Hipp., Ion), wo der Chor der Hauptperson des Gegenspiels entspricht, und zehn (Sept. c. Th., Prom., Agam.; Philoct., Oed. Col.; Iph. Aul., Bacch., Heraclid., Troad., Kykl.), wo er sonst durch die Situation erklärlich wird. Also auf Grund dieses Sachbefundes durfte man kein ἔδει aufstellen. Noch zweifelhafter wird die Sache dadurch, daß gefordert ist, der Chor hätte mit Rücksicht auf Iokaste gewählt werden müssen. Iokaste tritt doch nur im Sühneversuch hervor und gerade diesen bezeichneten die Alexandriner als überflüssig. Der Kritiker aber dachte wohl nicht weiter wie an die unmittelbar folgende Szene und stellte danach seine Forderungen auf. Dasselbe gilt von dem Verteidiger: ἐπίτηδες δὲ οὔκ εἰσιν ἐγχώριαι . . . ἀλλὰ ξέναι καὶ ἱερόδουλοι, ὅπως ἐν τοῖς ἔξῆς ἀδεῶς ἀντιλέγοιεν πρὸς τὴν Ἐτεοκλέους ἀδικίαν [folgt v. 526]. ἀεὶ γὰρ ὁ χορὸς παρρησιαζόμενος τοῦ δικαίου προίσταται. πῶς οὖν ἔμελλον τὸν βασιλέα ἐλέγχειν εἰ ὑπ' αὐτοῦ ἐβασιλεύοντο; die Idee an sich ist nicht so übel, man vergl. nur schol. Med. 823 und Aj. 134 (Pap. 12,27—13,8); aber sonst paßt die Verteidigung nur für die zwei Interloquien (v. 497 f. u. 526 f.) im Sühneversuch; wäre der vom Verteidiger angenommene Grund der einzige Grund gewesen, so hätte Euripides sein Stück so wenig überschaut wie unsere Scholiasten. Dagegen mag das Urteil schol. Ph. 1019 a und 1053 (ἀγάμεθ' ἀγάμεθα: ἀπὸ τούτων ἐχρῆν εὐθέως ἄρξασθαι τὸν χορὸν· ἐκεῖνα [τὰ περὶ Οἰδίπουν καὶ τὴν Σφίγγα schol. 1019] γὰρ περιττά ἐστιν) wohl alt sein; trägt es doch zur Bestätigung des Urteils des Aristoteles (poet. 1456 a, 26) bei.

Auch das Lied An. 1009—43 war wohl einst als nicht passend getadelt worden. Denn im schol. 1009 b und c suchen die Scholiasten mit recht schwachen Gründen zu zeigen, wie das Lied in die Situation paßt. Der erste Grund: βουλόμενος παραμυθήσασθαι ὁ χορὸς τὴν Ἑρμιόνην μέλλουσαν συνοικεῖν ἑτέρῳ ἀνδρὶ φησὶν ὅτι καὶ ἄλλαι τοῦτο πεπόνθασιν Ἑλληνίδες ἐξ αἰτίας τῆς κατασκαφῆς τῆς Τροίας paßt nicht, da Hermione doch deswegen keinen Trost bedurfte. Der zweite ist besser:

ὁ χορὸς ὥσπερ ἐναντία τὰ πράγματα ὁρῶν θαυμάζει πῶς καὶ ὑπὸ τῶν θεῶν ᾠκοδομήθη ἡ Τροία καὶ ἀτίμως ἑάλω, συμπαθὼν δὲ τῇ Ἀνδρομάχῃ ὀδύρεται τὴν ἅλωσιν τῆς Τροίας. Warum tut er dies aber gerade hier, wo Andromache gar nicht auf der Bühne ist und auch im Vorhergehenden keine unmittelbare Rolle spielt? Hieher gehören auch schol. Alc. 962, Hipp. 1102, in denen jetzt allerdings nur mehr konstatiert wird, daß das Lied die Gedanken des Dichters, nicht des Chores ausdrückt. Doch mögen alle diese Scholien auf alte Bemerkungen zurückgehen.

Schol. Med. 666 ist in der überlieferten Gestalt unverständlich; nach Αἰγέα muß eine Lücke sein, die etwa so zu ergänzen wäre: λέγουσι τὸν Αἰγέα ⟨κατὰ θάλατταν διὰ Κορίνθου⟩ εἰς Τροιζῆνα ἐληλυθέναι διὰ τὸ δεδοικέναι πεζῇ ποιεῖσθαι τὴν πορείαν . . . Νεόφρων δὲ εἰς Κόρινθον τὸν Αἰγέα φησὶ παραγενέσθαι πρὸς Μήδειαν ἕνεκα τοῦ σαφηνισθῆναι αὐτῷ τὸν χρησμὸν ὑπ' αὐτῆς (folgt frag. 1). Da hier Gründe angeführt werden, weshalb Aigeus zu Medea kam, ist es möglich, daß der Kommentator auf die Bemerkung, das Auftreten des Aigeus sei unmotiviert, antworten will. Ob schol. Med. 724 (es ist wegen des ἴσως, das wegen v. 730 völlig überflüssig ist, wohl späteren Ursprungs) und schol. Or. 472 Tadel berücksichtigen, wage ich nicht zu entscheiden.

Ueber die Hypothesis zur Andromache wird später, bei Betrachtung der Urteile über den Charakter der Tragödie, zu handeln sein.

Einzelheiten (Fehlendes und Ueberflüssiges)

in einzelnen Szenen finden wir mehrfach beanstandet.

Recht gut ist das schol. Tr. 268. Dort klagt Hecabe v. 265 auf die Mitteilung des Talthybios darüber, daß ihre Tochter Grabesdienst leisten muß; darauf antwortet Talth. εὐδαιμόνιζε παῖδα σήν· ἔχει καλῶς. Hec. τί τόδ' ἔλακες; ἆρά μοι ἀέλιον λεύσσει; Ta. ἔχει πότμος νιν, ὥστ' ἀπαλλάχθαι πόνων. Hec. fragt nun sofort weiter nach Andromache. Dazu das schol. . . καὶ ⟨πῶς⟩ ἡ Ἑκάβη οὔτε στενάζει οὔτε ⟨πυνθάνεται πῶς⟩ ἀπηλλάγη; εἴτε γὰρ οἶδεν, ⟨ἔδει⟩ οἰκτίσασθαι περὶ θυγατρός· εἴτε μὴ οἶδεν, ἐρωτῆσαι καὶ μαθεῖν. Es steht nichts

im Wege, diese treffliche Bemerkung mit Roemer, Philol. S. 77 Anm. 20 für alt zu halten. Er scheint dort zu vermuten, daß der Dichter in dem Bestreben des προκόπτειν τὴν ὑπόθεσιν die Sache so kurz abmachte, und tatsächlich ist dies die einzig mögliche Erklärung. Uebrigens findet sich ein ähnlicher Verstoß, wenn er auch nicht so schwer ist, Phoen. v. 170, wo Antigone von der Antwort des Pädagogen, Polyneikes werde in die Stadt kommen, gar keine Notiz zu nehmen scheint. Dort ist aber nichts in den Scholien bemerkt.

Für alt mag man auch die ähnliche Verhältnisse berücksichtigende Bemerkung schol. Ph. 1751 c halten: ὁ δὲ χορὸς ἀσυμπαθὴς παρθένον οὕτως ἀτυχῶς φεύγουσαν μὴ οἰκτιζόμενος. Ganz berechtigt; denn die Phönizierinnen sind überhaupt wenig um die Handlung bekümmert. Indessen steht diese Partie in dem Schluß der Phönissen, dessen Echtheit fraglich ist.

Im schol. Or. 1210 ἀνοίκεια δὲ ταῦτα τοῦ προκειμένου ἀγῶνος bezieht sich das ταῦτα nicht auf v. 1210 speziell, da dieser mit den vorhergehenden eng zusammenhängt und an sich nicht tadelnswert erscheint. Aber daß Orest und Pylades in dieser kritischen Situation (ἀγὼν) der Elektra ein so spezifiziertes Kompliment machen (v. 1204—10, bes. ὦ . . . τὸ σῶμα . . . πρέπον), fällt wirklich aus dem Stil der Tragödie heraus. Auch Gottfr. Hermann (praef. Orest. p. XIV a. E.) nahm daran Anstoß. Die Gestaltung ist zwar sehr realistisch, aber nicht so angemessen wie die Stellen Phoen. 446, 504; Hip. 198, 201, 215, 672 u. a., zu denen die Alten (vgl. Roemer, Phil. S. 55) den Realismus des Dichters anerkannten. Eine bestimmte Entscheidung über das Alter der Bemerkung ist nicht möglich: doch kann sie wohl alt sein; vgl. das zu den Scholien über das φιλοσοφεῖν (S. 45 f.) Bemerkte.

Im schol. Ph. 1539 zeigen die Worte: ὅλως ἐν πᾶσιν Εὐριπίδης πτωχοποιός ἐστι καὶ νῦν ὁ Οἰδίπους οὐδὲ ὁδηγόν αὐτῷ ἔχει ἐν τῇ πατρίδι ὤν, ἀλλὰ καὶ μόνος ἐκπορεύεται ἑαυτὸν ὁδηγῶν deutlich, daß man nicht daran Anstoß nahm, daß Oedipus überhaupt herauskam, sondern daran, daß er, der doch noch nicht verbannt war (die Verbannung erfolgt erst v. 1588 ff.), ohne Diener kam. Die Bemerkung bis hierher für alt zu halten, hindert uns zunächst die Uebertreibung des ὅλως ἐν πᾶσιν.

Bei Aristophanes allerdings muß sich Euripides (von Aeschylos ran. 842 Mein.) ὦ . . . πτωχοποιὲ καὶ ῥακιοσυῤῥαπτάδη und (von Dikaeopolis, Ach. 413 M.) οὐκ ἐτὸς πτωχοὺς ποιεῖς zurufen lassen; ebendort findet sich auch sozusagen ein Katalog der Euripideischen πτωχοί, den wir durch den Hinweis auf Menelaos in der Helena (cf. v. 411 N.), den Amphithryo, Megara, des Herakles Söhne im Her. fur. (v. 51 f.), die Herakliden im gleichnamigen Stück (ἀλῆται v. 51) ergänzen könnten. Aber ein wissenschaftlicher Philologe durfte dies Urteil nicht so verallgemeinern. Auch nahmen die Alten, wie die Hypothesis zeigt, an dem Auftreten des Oedipus überhaupt, nicht an seinem einsamen (bettlerhaften) Auftreten Anstoß. Angeschlossen sind nun die Worte: τάχα δὲ τῶν παρόντων κακῶν πάντες ἐξῆλθον θεαταὶ γενέσθαι· διὸ μεμονωμένον θεράποντος Οἰδίποδος τὸ πρόσωπον ἔξεισιν. Ich erkläre sie: Vielleicht waren alle hinausgegangen, um das gegenwärtige Unglück zu betrachten, deshalb muß Ödipus allein kommen. Das ist, wie das τάχα δὲ zeigt, ein Verteidigungsversuch, allerdings ein recht alberner. Aber er schließt sich genau an die vorhergehenden Worte an, wenn man diese so erklärt, wie wir es taten. Vor allem zeigt das πρόσωπον, daß der Verteidiger an das Bühnenbild dachte. Eine Aenderung der Ueberlieferung erscheint mir demnach nicht am Platze.

Kamen wir mit diesem Scholion wohl schon in späte, d. h. nachalexandrinische Zeit, so scheint mir das sicher für schol. Tr. 408: μάταιός ἐστιν ὁ Ταλθύβιος ἐπιπλήσσων καὶ λέγων· εἰ μὴ ἐμαίνου, ἐτιμωρήθης ἄν· πᾶς γάρ τις τοῖς μαινομένοις συμπεριφέρεται. Der Kritiker meinte wohl: wenn er nicht strafen will, sollte er auch nicht reden; niemand wird es ihm verdenken, daß er nicht straft; denn jeder gibt nach. Wie kleinlich eine solche Auffassung ist, brauche ich kaum zu zeigen. Wir würden eine Bemerkung darüber, daß der Herold so ins Allgemeine redet, eher erwarten; aber sie ist aus dem Scholion nicht zu gewinnen.

Zuletzt sei schol. Ph. 911 angeführt, dessen Autor dem Dichter am wenigsten gerecht worden ist: ἔδει, φασί, μὴ ἀντικρὺ τοῦ Μενοικέως λέγειν τὰ περὶ τῆς σφαγῆς αὐτοῦ, ἀλλ' ὥσπερ καὶ ἑτέρωθι ποιεῖ [Ion 1521] 'δεῦρ' ἔλθ' ἐς οὕς σοι'. Das

Zitat hat der Scholiast offenbar nur seines Wortlautes wegen beigezogen; denn die Situation ist eine ganz andere. Ion fragt seine Mutter leise, um sie nicht zu beschämen, ob sie sich nicht vielleicht doch von einem Sterblichen hat verführen lassen. Aber warum sollte Menoikeus den Sehersprüch nicht hören? Darauf führt die Widerlegung: λέγοι δ' ἄν τις ὅτι γεννικόν ἐστι τὸ πρόσωπον καὶ φιλόδοξον, ὡς καὶ τὴν ψυχὴν προέσθαι ὑπὲρ εὐκλείας. Mit solchen Worten läßt sich die Befürchtung widerlegen: Wenn Men. hörte, was ihm drohte, so konnte er durch Flucht das Opfer unmöglich machen. — Daß Men. die Worte hören muß, damit er sich gegen den Willen des Vaters selbst opfern kann, darauf ist weder Kritiker noch Verteidiger gekommen.

Tadel gegen einzelne Aeußerungen.

Ueber schol. Hec. 1219 hat Roemer (Philol. S. 45) bereits gehandelt. Es ist wohl auch wahrscheinlich, daß die Alten das τοῦδε (Hekabe sagt zu Polymestor: χρῆν σ' . . . τὸν χρυσόν, ὃν φὴς . . . τοῦδ' ἔχειν, δοῦναι) auf Polydor, der in v. 1216 genannt wird, bezogen. Aus den Worten des Th. Magister: εἰ δὲ μὴ τὸ 'τοῦδε' διὰ τὸν Ἀγαμέμνονα νοήσεις ὡς ἅπαντες λέγουσι (D 502, 30) darf man für die ältere Zeit nichts schließen. Die älteren Kritiker schreiben also οὐκ εἶπεν Πολυμνήστωρ περὶ τοῦ χρυσοῦ· ἐπελάθετο οὖν ὁ ποιητὴς ἑαυτοῦ καί ἐστιν ἀκατασκεύαστα ταῦτα. Die Byzantiner sahen, nach dem Zeugnis des Th. Magister, ein διαβάλλειν in den Worten, da sie ja das τοῦδε auf Agamemnon bezogen. Zur Entschuldigung des Euripides bemerkten sie dann εὕροις δὲ καὶ ἕτερα τοιαῦτα παρά τε Σοφοκλεῖ καὶ τοῖς ἄλλοις. Daß sie solche διαβολίαι selbst festgestellt hatten, ist deshalb nicht nötig; der Satz selbst ist wohl älter. — Thomas Magister befreit die Hekabe von dem Vorwurf einer διαβολία (οὐκ ἂν δόξῃ ἡ Ἑκάβη διαβάλλουσα), indem er auf v. 994—7 verweist.

Unbedeutender ist schol. Ph. 1751 c, das aber inhaltlich durchaus zu Recht besteht: ἄδηλον δὲ πρὸς τί ποτέ φησιν αὐτὴν (Oedipus d. Antigone) θεοὺς ἀξιοῦν (verehren) καὶ μάλιστα Διόνυσον. Bis zu einem gewissen Grad berechtigt (vgl. Roemer Phil. S. 66) ist die Bemerkung schol. Ph. 980: εἰς οὐδὲν χρή-

σιμον τοπογραφεῖ κτλ. Den folgenden Worten liegt dieselbe zu der Anschauung des Dichters nicht passende Ansicht zu Grunde, wie dem schol. 1315 (vgl. S. 29): μᾶλλον δὲ αὐτὸν ἐχρῆν σκοπεῖν, ὅπως τῶν πολεμίων παρακαθεζομένων λήσεται ὁ Μενοικεὺς φεύγων. Ich glaube, eine solche Beratung hätte sich auf der Bühne auch nicht gut gemacht oder zu viel Zeit erfordert.

Medea spricht zu ihren Kindern in Gegenwart des Iason v. 900: οἴμοι κακῶν ὡς ἐννοοῦμαι δή τι τῶν κεκρυμμένων. Ursprünglich stand hier wohl etwas ähnliches, wie wir es jetzt im schol. 901 (καὶ τοῦτο κατὰ διπλῆν ἔννοιαν, ἥν τε ὁ Ἰάσων ὑπολαμβάνει οὐχ ὑγιῶς καὶ ἣν αὐτὴ κρύπτει ἀληθεύουσα) lesen, und wie es jetzt noch durch das geschwätzige Scholion 899 [S. 188, 18] durchscheint. Die jetzige Form ist nicht mehr die alte, das zeigt das ἀγωνιῶ καὶ πάνυ τετάραγμαι (wo sagt das Medea? so konnte sie höchstens dem Iason scheinen) ἐκεῖνο θυμουμένη τῶν κεκρυμμένων καὶ ἀδήλων (auch solche mit καὶ nachgesetzte Erklärungen finden sich erst in späteren Scholien) ἀνθρώποις πραγμάτων, εἰ ζήσονται κτλ. Aber schol. 900 tadelt v. 900 — es stammt also aus anderer Zeit wie schol. 901 und die Vorlage zu schol. 899 — mit den Worten: οὐκ ἀναγκαῖον ἦν ταῦτα λέγειν· φαντασίαν γὰρ παρέχει τῷ Ἰάσονι ὡς κακοτεχνοῦσα. Die Entgegnung ἀλλ' ἕνεκα τῶν κοινῶν κατ' ἀνθρώπους κακῶν τὰ τοιαῦτα παρεγχωρεῖ (geht an) λέγειν (so daß also Iason nichts Besonderes zu denken brauchte) ist die einzig mögliche und schließt sich wohl an das alte Urteil an. Aber auf den Einwand kam der Kritiker, weil er sich nicht recht in Geist und Situation des Iason versetzen konnte; er traut dem Iason dasselbe Urteil über Medea zu, das er selbst hat, weil er eben das ganze Stück des Euripides kennt. Bei seiner Geneigtheit, die Medea auf gute Art los zu werden, war dieser natürlich leichtgläubig (quod volumus, credimus libenter) und ließ sich durch v. 886—92 gewinnen.

Daß wir dem Tadler mit obigem Urteil nicht unrecht tun, zeigt sch. Med. 324: μέμφονται τῷ Εὐριπίδῃ ὅτι πεποίηκε τὴν Μήδειαν ἐξ ὧν λέγει φανερὰν γιγνομένην τῷ Κρέοντι ὡς ὑπαύλως ἔχει πρὸς τὴν νύμφην. Kreon sagt v. 281 f., 286 ff. deutlich

genug, daß er Medea seiner Tochter wegen fürchte, eine geheime Feindschaft (ὑπαύλως ἔχει) brauchte also nicht erst offenbar zu werden. Vor allem aber ist es ganz natürlich, daß Medea den König bei dem beschwört, was ihm am teuersten ist. Daß dies seine Kinder sind, zeigen eben seine Befürchtungen; auch sagt er es in v. 329 deutlich selbst.

Auf schol. 922, das die Charakterzeichnung rügt, sei hier nur im Vorübergehen hingewiesen; dagegen haben wir wieder das Mißtrauen gegen Medea angedeutet im schol. 972: καὶ τοῦτο ἀπιθάνως [so Schw. statt des sinnlosen πιθανῶς AB] τὸ παρεγγυᾶσθαι τοῖς παισὶν ἐντελλομένην ἐκείνῃ αὐτῇ διδόναι, ὑπόληψιν ἔχουσαν φαρμακίδος. Wenn es mit diesem Verdacht, den Kreon v. 285 allerdings indirekt ausspricht, so schlimm war, warum nahm man dann überhaupt Geschenke an? In Wirklichkeit läßt Euripides Medea ihre Kinder deshalb schicken, damit sie sich auch dadurch zwingt, sie selbst zu töten, um ihnen nicht durch fremde Hand den Tod, dem sie doch verfallen sind, antun zu lassen (vgl. v. 976 f., 1064 ff., 1236—41; deshalb erschrickt sie auch v. 1008 so sehr)[5]).

Beanstandungen von nur Erzähltem.

Sind wir mit den letzten Scholien schon unter die altalexandrinische Zeit gekommen, so zeigt sich im schol. An. 630 ein belesener Mann, dem aber ästhetisches Verständnis fehlt: ἄμεινον ᾠκονόμηται τοῖς περὶ Ἴβυκον· εἰς γὰρ Ἀφροδίτης ναὸν καταφεύγει ἡ Ἑλένη κἀκεῖθεν διαλέγεται τῷ Μενελάῳ, ὁ δ' ὑπ' ἔρωτος ἀφίησι τὸ ξίφος. Da das schol. für Didymus zu borniert ist, dürfte es wenig jünger als er sein.

Hier sei auch auf schol. Ph. 36 und 44 hingewiesen. Der Dichter ist allerdings kurz und dadurch ungenau, aber dafür liegt dies alles auch weit vor der Handlung und hat wenig mit ihr zu tun.

Widersprüche.

Von dem νόσημα τῶν ἀντιθέσεων handelt schol. Tr. 906:

[5]) Schol. Alc. 252: εἰκῇ φασι δεδόσθαι τὰ περὶ τῆς ἐν τῷ Ἀχέροντι πορθμείας widerspricht jeglichem Geschmack. Die Stelle ist wohl verderbt; Matthiäs Lösung befriedigt nicht. Roemer vermutete einmal εἰκαστικῶς statt εἰκῇ, so daß Lob (ein Bild zum Greifen) dagestanden hätte.

καταφέρεται εἰς τὸ νόσημα τῶν ἀντιθέσεων· ἡ γὰρ πρότερον λέγουσα· ὅρα μή σε ἕλῃ, νῦν φησιν ἄκουσον αὐτῆς. Der Verfasser hielt Widersprüche bei Euripides offenbar für etwas Gewöhnliches; sonst hätte er nicht τὸ νόσημα geschrieben. Charakteristisch ist aber, daß er v. 891, auf den er offenbar anspielt, nicht genau zitiert: ὁρᾶν δὲ τήνδε φεῦγε, μή σ' ἕλῃ πόθῳ ist etwas viel Bestimmteres wie ὅρα μή σε ἕλῃ. Scheinbar wäre so der Widerspruch noch viel schlimmer geworden. In Wirklichkeit ist der Gedankengang der Hekabe wohl so zu denken: Den Blicken der Helena hat sich Menelaos nun doch ausgesetzt; mit diesen spricht aber Helena eine nicht zu widerlegende Sprache; eher wird eine Widerlegung gelingen, wenn ich auf ihre Worte antworten darf. Entweder konnte oder wollte der Kritiker demnach nicht genau interpretieren, jedenfalls kann ich ihn nicht für einen alten Alexandriner halten; trotz Roemer Phil. S. 46.

Formell ist dem ἡ γὰρ πρότερον λέγουσα . . . νῦν φησι sehr ähnlich das διαλέγεται . . . ὁ πρὸ ὀλίγων ἐγκαλῶν im schol. Or. 526: ἰδίως ἀπέστρεψε τὸν λόγον καὶ διαλέγεται (Tyndareos) πρὸς αὐτὸν (Orestes) ὁ περὶ τούτου (nämlich τοῦ διαλέγεσθαι αὐτῷ v. 481) πρὸ ὀλίγων ἐγκαλῶν Μενελάῳ. So oft ich die Stelle v. 477—541 auf mich wirken lasse, kann ich nicht umhin, diese Kritik für ziemlich kleinlich zu halten.

Das eigenartige ἰδίως findet sich nun auch schol. Or. 1075 ἰδίως ταῦτα ὁ Εὐριπίδης τοῦ Πυλάδου ἔμπροσθεν [v. 765] εἰρηκότος ὅτι ἐκβέβληται ὑπὸ τοῦ πατρός, εἰ μὴ ἄρα αἰνίττεται, ὡς μετὰ θάνατον τοῦ πατρὸς δυνήσεται κατελθεῖν. Roemer (Phil. S. 47) scheint anzunehmen, daß das ἰδίως zu einer Bemerkung gehörte, die ursprünglich zu v. 765 das ἴδιον hervorhob. Aber durch bloßes Schreibversehen kann das, was wir jetzt lesen, nicht entstanden sein. Wir können dagegen annehmen, daß dem Redaktor das ἰδίως aus der mit ἔμπροσθεν zitierten Stelle noch vorschwebte, er sich aber nicht mehr klar darüber war, wann die Alten ἰδίως gebraucht hatten, und meinte, man könne damit jegliches Neue bezeichnen. Etwas Neues führt tatsächlich dieser Vers ein, sofern er zu der alten Voraussetzung nicht paßt. Aehnlich mag auch das ἰδίως im schol. Or. 526 zu erklären sein. Ob schon früher Kritik, die

ganz berechtigt ist, da stand, können wir nicht sagen; das jetzige Scholion mit dem schwachen Konkordanzversuch ist sicher späteren Ursprungs. Durch Vergleich der drei Scholien gewinnt die Vermutung Sicherheit, daß in allen drei Fällen die Kritik nicht altalexandrinisch ist. Wer der Tadler war, läßt sich mit Bestimmtheit nicht mehr sagen.

Widersprüche zwischen Handlungen oder Aeußerungen und Bezugnahme auf sie.

Als älteste Stelle kommt hier, soviel ich sehe, Med. 169 in Betracht. Es handelt sich um die Deutung der Verse (160 ff.) ὦ μεγάλα θέμι καὶ πότνι' ἄρτεμι (so die Handschriften) λεύσσεθ' ἃ πάσχω, μεγάλοις ὅρκοις ἐνδησαμένα τὸν κατάρατον πόσιν; neben den Versen (169 ff.) TP: κλύεθ' οἷα λέγει κἀπιβοᾶται Θέμιν εὐκταίαν Ζῆνά θ' ὃς ὅρκων θνητοῖς ταμίας νενόμισται. Dazu das schol. 169 τῶν διαβεβοημένων ἐστὶ ζητημάτων καὶ τοῦτο, πῶς ἡ M. τὴν Θέμιν καὶ τὴν Ἄρτεμιν ἐπιβοᾶται [v. 160], ἡ δὲ πρεσβῦτις ἀντὶ τῆς Ἀρτέμιδος τὸν Δία φησὶν αὐτὴν ἐπιμαρτύρασθαι. Es folgt der 1. Lösungsversuch: Ἀπολλόδωρος μὲν οὖν φησὶν ὁ Ταρσεὺς τῆς ἀμφιβολίας αἰτίους εἶναι τοὺς ὑποκριτὰς συγχέοντες τὰ χορικὰ τοῖς ὑπὸ τῆς M. λεγομένοις. δεῖν δὲ τὴν διαστολὴν γεγονέναι ⟨οὕτως·⟩ [6]) τὴν μὲν Μήδειαν ἅπαντα ταῦτα λέγειν ἐκ τοῦ· ἰαὶ αἰ διά μου κεφαλῆς φλὸξ οὐρανία βαίη' ἕως τοῦ ἅιες ὦ Ζεῦ καὶ γᾶ καὶ φῶς', τὰ δὲ ἑξῆς τῷ χορῷ προσάψαι· οὕτως γὰρ ἐχούσης τῆς διαστολῆς αὐτῆς φησάσης τῆς Μηδείας διαρρήδην προσκαλεῖσθαι τὸν Δία, τὰ ⟨δὲ⟩ ἑξῆς τὸν χορὸν λέγειν ἰαχὰν οἵαν ἃ δύστανος μέλπει νύμφα'· εἰ δὲ μὴ, γελοῖον δοκεῖν τῆς Μηδείας καταρασαμένης ἑαυτῇ τὸν χορὸν λέγειν ἅιες, ὦ Ζεῦ καὶ γᾶ καὶ φῶς'. λελύσθαι οὖν τὴν ἀπορίαν. Die Worte εἰ δὲ μὴ u. s. w. sollen der Erklärung dienen; Apollodor meinte: spräche der Chor die Worte ἅιες—φῶς, so würde er damit diese Gottheiten anrufen, den Wunsch der Medea (sie zu vernichten) zu erfüllen, und das wäre doch lächerlich. Diese Erklärung bekämpft — wenigstens lassen sich die Worte des schol. Med. 148 so am leich-

[6]) Wilamowitz' Emendation ist, wenn auch nicht sicher, doch sehr möglich.

testen erklären [7]) — Didymus [cf. p. 243 f. Schm.] im schol. 148: τὸ ἄιες ὁ Δίδυμος ὡς πρὸς τὰς τοῦ χοροῦ φησι λέγεσθαι· ἠκούσατε; καὶ οὐ πρὸς τὸν Δία. ἐν ἤθει οὖν τὸ 'ὦ Ζεῦ καὶ γᾶ καὶ φῶς'. Es folgt dann kurz die Erklärung des Apollodor, die wir schon kennen. Mit dieser Entgegnung hatte Didymus sicher recht. Aber in seiner Erklärung beruft er sich, ebenso wie Apollodor, auf v. 144 f.: ὁ δὲ Δίδυμός φησιν ὅτι διὰ τοῦ λέγειν 'διά μου κεφαλῆς φλὸξ οὐρανία βαίη' [v. 144] ἐπικαλεῖται τὸν Δία. τίς γὰρ εἶχεν αὐτῇ ἐπιπέμψαι τὸν κεραυνόν, εἰ μὴ ὁ Ζεῦς; εἰ δὲ ἡ πρεσβῦτις μὴ πάντων ὧν ἡ M. ἐπεκαλέσατο ἐμνήσθη, οὐ παράδοξον· ἠρκέσθη γὰρ τοῖς σεμνοτάτοις. Der erste Ausweg ist unmöglich; denn v. 148—59 sind durch die Antwort des Chores abgetan. Ueber den zweiten Satz (εἰ δὲ ἡ πρεσβῦτις — σεμνοτάτοις) wage ich kein Urteil zu fällen; selbst Wilamowitz, der die Ueberlieferung in v. 160 hält (Exkurse zur Medea, Hermes XV, S. 513, und Uebersetzung d. Medea), muß wohl diesen Ausweg gehen.

Von den Worten, die zwischen Apollodors und Didymus' Lösung stehen, muß ich absehen; sie sind wohl ein Rest eines Lösungsversuches, aber es fehlt so viel, daß er sich nicht mehr näher erkennen läßt. Ueber den dritten Lösungsversuch im schol. 169: οἱ δὲ λείπειν φασὶ τὸ ὄμνυμι Ζῆνα καὶ Θέμιν kann ich wohl kurz hinweggehen; dagegen ist die Bemerkung sch. 208b οἱ γοῦν προυπομνηματισάμενοι γράφουσιν οὕτος· 'δύναται τὸ λέγειν „Ζηνὸς ὁρκίαν θέμιν" βοηθῆσαι τοῖς προεκκειμένοις ὅτι διὰ τῆς Θέμιδος τὸν Δία ἐπεκαλεῖτο, διὰ τὸ εἶναι Διὸς τὴν Θέμιν' nicht so übel; man lese nur Wilamowitz' Uebersetzung v. 169 neben seinen Ausführungen Exkurs S. 514. Wer war wohl dieser Erklärer? Didymus kann es nicht sein; er nimmt aber auch in sch. 169 auf ihn keinen Bezug, auch nicht, so viel wir sehen, in der verstümmelten Notiz. Sonst möchte man an Aristophanes denken.

Hatte man hier nur Anstoß genommen, so bezeugen die

[7]) Daß Apollodor (N. 63 bei Pauli-Wiss.) vor Did. lebte, dafür haben wir kein direktes Zeugnis, aber durch unser Scholion wird es wahrscheinlich; scheint es doch, daß es ganz durch Didymus vermittelt ist (vgl. M. Schmidt, Didymi fragmenta p. 244). Schol. ran. 320, wo seine Erklärung im Gegensatz zu der Aristarchs steht, weist ihn ebenfalls der älteren Zeit zu.

Worte schol. Ph. 301: οἱ τούτων ἐπιλαμβανόμενοι καὶ λέγοντες πῶς οὐδὲν αὐτῶν εἰπουσῶν Φοινικῶς φησιν Ἰοκάστη ‘Φοινίσσαν βοὰν κλύουσα’ . . ., daß der Dichter hier getadelt war. Die Antwort ist einfach und schon von Gottfr. Hermann (praef. ad Phoen. p. XIII) gegeben. Die hohe griechische Poesie braucht bei derselben Dichtgattung stets denselben Dialekt. In der Tragödie wird gelegentlich angedeutet, in welcher Sprache gewisse Worte gesprochen zu denken sind. (Beispiele hat Wecklein, erklärende Ausgabe, z. v. 301 f. angeführt.) Aber vielleicht hatten die Alten diese Sitte noch nicht ausdrücklich festgestellt. So kann über die Zeit des Tadels nichts weiter ausgesagt werden, als daß er spätestens aus Didymus' Zeit stammt; denn die Widerlegung charakterisiert sich durch schlecht angebrachte Gelehrsamkeit. Der Scholiast fährt nämlich fort: ἀγνοοῦσιν ὅτι κατὰ τὴν φωνὴν ὑποτίθεται ὁ Εὐριπίδης αὐτὰς τῇ κοινολογίᾳ τῶν Φοινίκων ⟨χρωμένας⟩ οὐχ οἷον βαρβαρικῶς διαλαλούσας . . , ἀλλὰ τῷ τῆς λαλιᾶς ἤχῳ ποιούσας τι τοιοῦτον, ὥστε σημῆναι ὅτι εἰσὶ Φοίνισσαι καὶ ἐμφαινούσας τινὰ χαρακτῆρα τῆς πατρίου φωνῆς. εἰ γὰρ καὶ Ἑλληνικῶς ἐλάλουν, ἀλλ' οὖν γε τὴν πάτριον ἔσῳζον ἀπήχησιν τῆς φωνῆς. Daß diese Erklärung gezwungen ist, fühlte er wohl selbst; zu ihrer Stütze offenbar hat er dann ein Zitat — ich darf wohl sagen — gemißbraucht: ὡς Σοφοκλῆς Ἑλένης Ἀπαιτήσει (frag. 179)· ‘καὶ γὰρ χαρακτὴρ αὐτὸς ἐν γλώσσῃ τί με παρηγορεῖ Λάκωνος ὀσμᾶσθαι λόγου’. Er will nämlich wohl zwischen den Worten χαρακτ. ἐν γλώσσ. τί (με παρηγορεῖ) und seinem Ausdruck: τῷ τῆς λαλιᾶς ἤχῳ ποιούσας τι ὥστε σημῆναι . . . καὶ ἐμφαιν. τινὰ χαρακτῆρα eine Parallele herstellen. Indessen wollte auch Sophokles kaum — etwas Bestimmteres kann man schwer sagen, da der Zusammenhang fehlt, doch spricht wohl Helena von Menelaos — andeuten, daß Menelaos zwar Gemeingriechisch sprach, aber mit lakonischem Akzent. So etwas lag einem Dichter des 5. Jahrhunderts, in dem es noch keine κοινή gab, doch völlig fern. Wenn auch Menelaos der Fiktion nach — der Schauspieler sprach natürlich im gewöhnlichen Sprechdialekt der Tragödie — dorisch sprach, so war dies noch immer griechisch, und es zeigte sich nur ein χαρακτὴρ ἐν γλώσσῃ.

Also hat der Scholiast auch dieser Stelle Gewalt angetan.

Ungefähr ebenso unberechtigt ist schol. Med. 97, für das ich auf Roemer Phil. 46 f. hinweisen kann.

Es steht noch schol. Tr. 1107 aus: φαίνεται ἐπιλελησμένος ὧν προείρηκεν· ἀπῆκται γὰρ ἐπὶ τὰς ναῦς ὡς ἀποτυμπανισθησομένη. Tatsächlich scheint die Schilderung, die in dem (πέσοι κεραυνοφαὲς πῦρ) ὅτε . . . χρύσεα . ἔνοπτρα . . . ἔχουσα τυγχάνοι Διὸς κόρα gegeben wird, zu v. 1057 . . ὁ τῆσδ' ὄλεθρος ἐς φόβον βαλεῖ . . . nicht zu stimmen. Aber die Frauen scheinen den Menelaos doch besser verstanden zu haben wie der Kritiker. Der Euripideische Menelaos macht immer — man vergleiche nur Orest. v. 683—716 — ziemlich viel Worte, ohne doch recht ja oder nein zu sagen, und man fühlt, daß hinter seinen halben Zusagen kein rechter Ernst steckt. So auch hier, doch hätte der Dichter deutlicher zeichnen dürfen; diese Stelle ist rein aus unserem Stück heraus kaum verständlich. Der zweite Teil des Scholions sagt Unmögliches (ἐπιλελησμένας αὐτὰς εἰσάγει) oder Selbstverständliches (καταστοχαζομένας ὅτι πάλιν καλλωπίζεται).

Widerspruch der geäußerten Absichten

sticht auf schol. Ph. 1692 d, und wahrscheinlich wurde durch dieselbe Sache schol. 1710 veranlaßt. Ueber den ersten Teil des sch. 1710 (διὰ μὲν τοῦ [1657] 'ἐγώ σφε θάψω' σπέρματα (!) παρέσχε τῇ Σοφοκλέους 'Αντιγόνῃ, διὰ δὲ τοῦ φεύγειν τῷ ἐπὶ Κολωνῷ Οἰδίποδι.), eine schlechte Byzantinerbemerkung, brauche ich wohl nichts zu äußern; den Satz ὡς βούλονται γὰρ οἰκονομοῦσι τὰ δράματα dagegen hat Roemer Phil. S. 36 in Verbindung gebracht mit dem im schol. Electr. 445 ausgesprochenen altalexandrinischen Grundsatz, daß der Dichter in Einzelheiten nicht an den Mythus gekettet werden dürfe. Ursprünglich mögen diese Worte diesen Sinn gehabt haben; aber den Widerspruch in der Schlußpartie der Phönissen kann man nicht mit ihnen verteidigen; denn das ist nicht ein Widerspruch zwischen μῦθος und Dichtung, sondern ein innerer Widerspruch der Dichtung selbst; somit passen sie nicht hierher. Ich glaube auch, daß der Scholiast mit ihnen nur eine Unter-

stützung seiner Behauptung beabsichtigte. Warum dagegen Schwartz das schol. 1692 οὐ τηρεῖ τὸ σύμφωνον, ἀλλὰ κατὰ τὸ δρᾶμα ὑποτίθεται. πῶς γὰρ θάψει Πολυνείκην Ἀντιγόνη, συμφεύγουσα τῷ πατρί; πλεονάζει δὲ τῷ τοιούτῳ εἴδει ὁ Εὐριπίδης als Byzantinisch bezeichnet hat, ist mir nicht klar; die Stellen, die Roemer Phil. S. 45 zusammengetragen hat, sprechen für sein Alter. Wenn es auch nicht altalexandrinisch ist, so stammt es doch wohl aus derselben Zeit wie schol. Or. 526 oder Tr. 906 (vgl. S. 18). Auffällig ist nur der Ausdruck κατὰ τὸ δρᾶμα ὑποτίθεται. Ὑπόθεσις ist der Stoff, die Grundlage des Dramas, κατὰ τ. δρ. ὑποτιθ. mag heißen: er schafft sich (neue) Grundlagen im Verlauf des Dramas; d. h. der Dichter muß, wenn Antigone ihren Bruder begraben soll, eine andere Entscheidung bei ihr voraussetzen (ὑποτίθεσθαι), als wenn sie ihren Vater begleitet. Inhaltlich ist die Bemerkung ganz richtig und auch an Widersprüchen, auch solchen, die den Alten auffielen, fehlt es bei Euripides, wie eben diese Arbeit zeigt, durchaus nicht; wenn er wohl auch die Widersprüche im Phönissenschluß nicht selbst verschuldet hat.

Von den Konstatierungen von

Widersprüchen zwischen zwei Erzählungen

läßt sich zunächst nur sagen, daß sie nicht altalexandrinisch sind; für zwei ist das Beiziehen gelehrten Materiales bezeichnend.

Im Schol. Ph. 71b lesen wir den Tadel: οὗτος ὁ τόπος (τὼ δὲ . . ξυμβάντ' ἔταξαν τὸν νεώτερον πάρος φεύγειν ἑκόντα . . v. 71f.) εἰς ἀσυμφωνίαν ἄγει τὸ δρᾶμα. ἔδει γὰρ ἐξέλασιν ὑποθέσθαι τοῦ Πολυνείκους, ἵνα διὰ τῶν ἑξῆς [v. 401] δεόντως λέγοι 'ποτὲ μὲν ἐπ' ἦμαρ εἶχον, εἶτ' οὐκ εἶχον'. εἰ γὰρ ἀλλήλοις ὑπεχώρησαν ἐνιαυτὸν παρ' ἐνιαυτὸν ἄρχειν, πάντως καὶ τὰ ἐπιτήδεια ἐπεφέρετο ⟨ἂν⟩ ὁ Πολυνείκης. Tatsächlich ist aber durch v. 76 (vgl. Weckleins Anm.) die Schwierigkeit gelöst. Sollte jemand den Einwand εἰ γὰρ . . . als zu Recht bestehend betrachten, der bedenke, daß in der Heroenzeit der Fürst die Gastfreundschaft der ξένοι (v. 402f.) beanspruchte, nicht, oder doch nicht hauptsächlich, von seinem Gelde lebte.

Von dem Augenblick an, wo er verbannt war, also im zweiten Jahr, verließen ihn, den Heimatlosen, die Gastfreunde; auch mochten immerhin die Wertgegenstände, die P. etwa mitgenommen hatte, im 1. Jahr verteilt und vergeben sein. Man sieht, daß der Kritiker weder richtig interpretieren, noch sich in die Heroenzeit versetzen konnte. Es ist dies ein ähnlicher Geist wie der aus schol. 405 oder 47 sprechende, und die Kritik mag wohl von demselben Manne stammen. An der zuletztgenannten Stelle haben wir auch, ebenso wie hier, eine wissenstolze (ἀγνοοῦσι sch. 47) Verteidigung, die aber gar nichts nützt und auch gar nicht nötig war. Nach den Worten δεῖ οὖν εἰδέναι bringt er zunächst des Pherekydes und dann des Hellanikos Erzählung über die Entfernung des Polyneikes aus Theben vor und bemerkt zuletzt ὅθεν Εὐριπίδης ταῖς δύο ἱστορίαις ἐχρήσατο, ἐνταῦθα μὲν τῇ Ἑλλανίκου, ὕστερον δὲ τῇ Φερεκύδους. Als ob das einen Dichter entschuldigen könnte!

Recht charakteristisch ist auch die Menge der Scholien zu Ph. 805. Den Widerspruch zwischen σφυρῶν σιδηρᾶ κέντρα διαπείρας μέσον (v. 26) und v. 803ff.: μήποτε . . . . ὤφελες Οἰδιπόδαν θρέψαι, βρέφος ἔκβολον οἴκων, χρυσοδέτοις περόναις ἐπίσαμον· hatten die Alten nach schol. Il. B 45 (D. I, S. 74) für beianglos erklärt, vgl. Roemer Phil. S. 47. Wir wollen nun die Späteren charakterisieren, deren Bemerkungen in den Euripidesscholien allein erhalten sind.

Der älteste Lösungsversuch von den dort erhaltenen scheint der des schol. 805 c. [S. 336, 12]: ἐκτὸς εἰ μὴ οὐκ ἐπὶ τῶν σφυρῶν λέγει τὸ 'χρυσοδέτοις περόναις ἐπίσαμον', ἀλλὰ διὰ τὴν τύφλωσιν ἐπίσημον αὐτὸν γεγονέναι. Dieselbe Erklärung bietet schol. 805 b und d. Für sie, die auch Hermann und Valkenaer noch annehmen, spricht weiter der Umstand, daß die χρυσοδέτοι περόναι (vgl. die von Valken. zu v. 812 beigezogenen Stellen Ph. 62, Soph. Oed. R. 1269) bei der Blendungsgeschichte gewöhnlich genannt werden. Sie ist also nicht so übel, nur spricht dagegen, daß Euripides v. 801 ff. die Ereignisse in chronologischer Reihenfolge anführt und in den folgenden Versen erst auf die Sphinx zu sprechen kommt. Doch nicht deshalb wurde sie abgewiesen: μᾶλλον δὲ ἐμφαίνει τὰ σφυρὰ . . διὰ τὰ παρακείμενα· ἐπάγει γάρ· 'βρέφος ἔκβολον

οἴκων'. οὐ τυφλὸς δὲ ἦν, ἡνίκα ἐκβέβληται. Der letzte Satz klingt herzlich einfältig; was den ganzen Einwand betrifft, so muß man eben das χρυσοδέτοις περόναις ἐπίσαμον nicht auf βρέφος sondern auf Οἰδιπόδαν beziehen. Nun kommt ein Erklärer zu Wort — ob es derselbe ist, der die frühere Erklärung zurückwies, läßt sich nicht sicher sagen — den wir wohl mit dem Verteidiger zu Ph. 71 identifizieren dürfen: ἴσως οὖν διαφόρου οὔσης τῆς ἱστορίας οὕτως ἀμφοτέραις συγκατατίθεται.

Die anderen Versuche lassen sich kurz abfertigen: schol. Ph. 805 a meint, die Phonikierinnen hätten es als Barbarinnen nicht genau gewußt; wie konnten sie dann das Lied über die Urgeschichte Thebens v. 638—75 singen? Auch Thomas Magister[6]) hat sich an der Schwierigkeit versucht — es ist dies einer der wenigen Fälle, wo auch ihn noch ein ζήτημα aus früherer Zeit beschäftigt — zunächst mit der Annahme einer doppelten Ueberlieferung, dann mit einer eigenen Lösung, die recht byzantinisch ist: ἢ ὅτι ὁμολογημένως σιδηραῖ ἦσαν, . . . τιμῶν δὲ τοῦτον ὡς βασιλέα οὕτω ταύτας καλεῖ (D 224, 1; Gu.).

Derselbe hebt zu Orest 1536 eine Schwierigkeit hervor, für die merkwürdiger Weise[7]) von keinem alten Erklärer eine Bemerkung da ist. Vers 1512 (. . ἡ Τυνδάρειος . παῖς διώλετο) und 1536 (παρθένον τε καὶ δάμαρτα δύο νεκρὼ κατόψεται [Menelaos]) reimen sich nicht recht zu v. 1494 f. (ἃ δ' [Helena] ἐκ θαλάμων ἐγένετο . . . ἄφαντος), 1580 und anderen; man müßte denn annehmen, daß Orest hofft Helena noch zu finden. Darum ist die Bemerkung [D 324, 26] πῶς λέγει τὴν δάμαρτα; οὐ γὰρ τέθνηκε nicht so übel. Die Lösung: „Verschwinden und Tod läuft auf dasselbe hinaus" ist ganz schlecht, weil sie nicht zu dem κατόψεται paßt.

Auf die Frage des Menelaos (Or. 395) τίς σ' ἀπόλλυσιν νόσος; sagt Orest: ἡ σύνεσις und auf die weitere, Erklärung heischende Frage φῶς φῄς; : λύπη μάλιστά γ' ἡ διαφθείρουσά

[6]) Daß nämlich von diesem der ausführlichere Kommentar im Guelferbytanus stammt, hat Dindorf (der ihn mit Gu. bezeichnet) in seiner Scholienausgabe praefatio vol. I p. XVII seq. nachgewiesen.

[7]) Sogar eine Athetese der ganzen Scene hat, neben anderen Gründen, diese Schwierigkeit veranlaßt. Vgl. Grueninger, de Euripidis Oreste ab histrionibus retractata, Diss. Basileae 1898 p. 11—22. Die Alten lasen aber die Scene (v. 1506—36), wie schol. 1512 und 1521 zeigt.

με [v. 398] μανίαι τε, μητρὸς αἵματος τιμωρίαι [v. 400]. Offenbar sollen die zwei letzten Verse dem Menelaos erklären, inwiefern die σύνεσις den Orest vernichtet, und der Sinn ist der: Solange ich bei Bewußtsein bin, zehrt an mir (infolge meines schlechten Gewissens) die λύπη; wenn ich rase, die Erinyen. Diese bildet sich ja der Orest des Euripides (vgl. v. 253 [bes. 264 f.] —279) nur ein; d. h. sie sind nur eine Personifikation des schlechten Gewissens. Aber diese Neuerung des Euripides hat weder der Tadler (πῶς γάρ, φασίν, αἰτιᾶται τὴν σύνεσιν, τὸ πᾶν αἴτιον τῶν Ἐρινύων ἐχουσῶν) noch der Verteidiger verstanden. Dieser setzt nämlich in den Worten ἀγνοοῦσι δέ, ὅτι ὑπὸ δισσῶν (auch das ist nach dem oben Gesagten falsch) φησιν ἀπόλλυσθαι, περὶ μὲν τὸν καιρὸν τῆς ὑγιείας ὑπὸ τῆς συνειδήσεως, ἐν δὲ τῇ λύσσῃ ὑπὸ τῶν Ἐρινύων· ὃ καὶ ἐπάγει· ‘μανίαι τε’ die λύπη gleich σύνεσις (συνείδησις) und hat das Verhältnis der Erinyen (μητρὸς αἵματος τιμωρίαι) zu der σύνεσις nicht erkannt. Er charakterisiert sich aber durch sein ἀγνοοῦσι als der wissensstolze, und ist wahrscheinlich mit dem Verteidiger zu Ph. 47, 267 (S. 48 f.), 301 (S. 21) identisch; wenn er auch der Verteidiger zu An. 32 b ist, ist er nachdidymeisch (vgl. S. 59). So kommen wir mit dem Tadel wohl in Didymus' Zeit.

Ebenso wenig hat den Dichter der Tadler in sch. Or. 418 b verstanden (v. 418 Or.: δουλεύομεν θεοῖς, ὅ τι ποτ' εἰσὶν οἱ θεοί) ἀκαίρως τοῦτο· ἑώρακε γὰρ τὸν Ἀπόλλωνα καὶ ἀκήκοεν αὐτὸν αἴτιον· ὡσεί τις ἰδὼν ἀετὸν λέγει· τί ποτέ ἐστιν· ἢ ἀετός; Das Letzte zeigt eine gewisse Bosheit. Aber daß Orestes den Gott sah, ist nirgends gesagt; aus v. 267 darf man es nicht schließen. V. 1668 f. dagegen sagt er selbst, er habe gezweifelt, ob die Worte, die er hörte, auch wirklich von dem Gott ausgingen. Seine Sinne nahmen also etwas Uebermenschliches auf, das er sich als einen Ausfluß einer göttlichen Macht deutete; aber er weiß nicht, was eigentlich (um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen) das objektive Korrelat seines subjektiven Empfindens ist. Der Tadel wird wohl dem vorausgehenden gleichzeitig sein.

Recht kleinlich ist schol. Or. 32 b ζητεῖται τί δήποτε ἀνωτέρω παρθένον ἑαυτὴν εἰρηκυῖα (Elektra) [folgt v. 26], ἐνταῦθα γυναῖκα ἑαυτὴν λέγει. Es folgt eine richtige Lösung.

Der Autor des schol. Tr. 453 (ἤδη δὲ διεκορεύθη (Kassandra) ὑπὸ τοῦ Αἴαντος, καὶ πῶς λέγει ἑαυτὴν παρθένον; φαμὲν οὖν ὅσον τὸ κατ' αὐτὴν ἦκεν, παρθένος ἦν· βίᾳ γὰρ διεκορεύθη) hat, so scheint es, den Grundsatz, daß man jedes Stück möglichst aus sich erklären müsse, vergessen oder v. 70 falsch verstanden.

Was sich sonst noch findet, sind Wortklaubereien: Ph. 111 b: πῶς δὲ ἐνθάδε κατάχαλκόν φησι τὸ πεδίον, ἐν δὲ τοῖς ἑξῆς φησι [1099] λεύκασπιν εἰσορῶμεν Ἀργείων στρατόν. ἀλλ' οὐ πάντες ἦσαν λευκάσπιδες [zum Beweis folgt v. 121] ἢ καὶ ἀπὸ τῶν ἄλλων ὅπλων κατάχαλκόν φησι τὸ πεδίον. Die Antwort konnte kaum anders ausfallen.

Zu Ph. 1130 (σιδηρονώτοις ἀσπίδος τύποις) lesen wir: πῶς οὖν ἀνωτέρω εἶπε [1099] 'λεύκασπιν εἰσορῶμεν Ἀργείων στρατόν' ἐν δὲ τῇ Ἀντιγόνῃ λέγει [frag. 159] 'χρυσεόνωτον ἀσπίδα τὰν Καπανέως', also — will der Scholiast sagen — drei sich widersprechende Angaben. Es folgt dann eine Erklärung der Epitheta.

Hec. 504: καὶ πῶς ὑποκατιών φησι (Talthybios) [v. 509] 'πέμπουσιν δέ με δισσοί τ' Ἀτρεῖδαι καὶ λεὼς Ἀχαικός' (während er hier nur Agamemnon nennt.) τάχα οὖν αὐτὴν ἄφοβον καθιστάς ⟨φησιν⟩· ἐν ⟨δὲ⟩ προοιμίοις οὐ θορυβεῖ αὐτὴν πλήθει ὀνομάτων. Wenn man so schreibt, ist auch diese Antwort, wenn anders der Vorwurf eine Widerlegung verdient, annehmbar.

Hec. 273 sagt Hekabe zu Odysseus: ἥψω τῆς ἐμῆς, ὡς φής, χερός (nämlich bei seinem Kundschaftergange nach Troja); dazu das schol. des Th. Magister: εἰ καὶ οὐδὲν ἄνω [245 f.] αὐτολεξεὶ εἶπεν ὡς ἥψατο τῆς χειρὸς Ἑκάβης καὶ τῆς παρειᾶς, ἀλλὰ δι' ὧν ὡμολόγησεν ὡς ἥψατο τῶν αὐτῆς γονάτων . . . καὶ τοῦτο ἐδήλωσεν. ὁ γάρ τινα ἱκετεύων οὐ γονάτων αὐτοῦ μόνον ἅπτεται, ἀλλὰ καὶ χειρὸς καὶ πώγωνος . . . . τούτων δὲ οὕτος ἐχόντων οὐδὲν δεῖ θαυμάζειν καὶ ἀπορεῖν εἰ 'ὡς φής' εἶπεν.

Um endlich zu zeigen, wohin man mit dem Aufdecken von Widersprüchen kam, sei noch schol. Hec. 683 [D 391, 19] erwähnt: ζητητέον ἐπὶ τοῦ 'οὐκέτ' εἰμὶ δή, ἀπολόμην δύστηνος' διὰ τί ἡ Ἑκάβη, καὶ πρότερον ἔχουσα λύπας πολλὰς . . . καὶ ἀλλοτρόπως θρηνοῦσα οὐκ εἶπε καὶ τότε τὸ 'οὐκέτ' εἰμὶ δή'. Die Lösung läuft, halbwegs vernünftig, darauf hinaus, daß

mit der Ermordung Polydors jede Hoffnung auf Wiederherstellung Trojas dahin war. Warum schrieb aber der Mann dann überhaupt sein ζητητέον? Auch merkte er nicht, daß ἀπολόμην bereits in v. 440 steht.

Sich widersprechende örtliche Voraussetzungen.

Zu den Worten [Hec. 521 f.] παρῆν μὲν ὄχλος πᾶς Ἀχαικοῦ στρατοῦ πλήρης πρὸ τύμβου σῆς κόρης ἐπὶ σφαγάς bemerkt das schol. [S. 50, 27—29 = D 348, 25—28] ganz richtig: αἴτημα σκηνικόν· πῶς γὰρ τοῦ Ἀχιλλέως ἐν τῇ Τροίᾳ θανόντος τοὺς Ἕλληνάς φησι πρὸ τοῦ θύμβου αὐτοῦ θύειν ἐν Χερρονήσῳ ὄντας: — M. Hier haben wir auch die einzig richtige Lösung: αἴτημα σκηνικόν: mit den zitierten Versen malt nämlich der Dichter seinen Hörern ein prächtiges Bild vor, und derartige Schilderungen entsprechen dem Bühnenstil. Wie wenig sich überhaupt die Dichter um derartiges kümmerten, hat Blaß (die Interpolationen in der Odyssee) S. 16 f. an Beispielen aus Aesch. Agam. und Eurip. Supplic. nachgewiesen, wo er am Schluß bemerkt: „aber in der Poesie gibt es keine Chronologie und keine Topographie, wenigstens in der tragischen nicht". Man begnügte sich auch mit dieser Lösung, und erst den Byzantinern (Gu. ed. I, vgl. Dind. im Apparat) blieb es vorbehalten, das αἴτημα σκηνικόν wegzulassen, und dafür zu schreiben: καὶ φαμὲν ὅτι ἢ κενοτάφιον ἐν Χερρονήσῳ ἐποίησαν (dies berichtet auch das arg. II. bei Dind. I, 201, 4) ἢ εἰς Τροίαν ἀπῆλθον καὶ ἔθυσαν τὴν κόρην. (Fl. 10, Gu., ed. I.)

Eine doppelte Schwierigkeit deckt das schol. Hec. 53a auf: (1.) εἰ κατὰ τὸν Εὐριπίδην ἴδιαι γυναικῶν αἰχμαλώτων στέγαι ἦσαν (dies stimmt, vgl. v. 1017; überhaupt ist der ganze Racheplan der Hekabe gegen Polymestor nur unter dieser Voraussetzung möglich) πῶς ἐκ τῆς σκηνῆς Ἀγαμέμνονος [v. 53 f.] ἐξήει ἡ Ἑκάβη; (2.) πῶς δὲ καὶ ἐκεῖθεν ἐξιοῦσά φησι μετ' ὀλίγον [v. 87] 'ποῦ πότε Κασάνδραν ἐσίδω, Τρῳάδ.' τῆς Κ. τῷ Ἀγ. συνοικούσης [vgl. 824 ff.]; (1′, 2′) νοητέον τὴν Ἑκάβην .... προελθεῖν ἐκ τῆς σκηνῆς τῶν αἰχμαλωτίδων, εἰσελθεῖν τε εἰς τὴν σκηνὴν Ἀγαμέμνονος εἰς ζήτησιν τῆς Κασάνδρας, ἵνα αὐτῇ κρίνῃ τοὺς ὀνείρους καὶ μὴ εὑροῦσαν αὐτὴν διὰ τὸ ἴσως (2′) τὴν κό-

ρην μετὰ τ. κοίτην τοῦ Ἀγαμέμνονος καθαρμοῦ χάριν ἔωθεν εἰς τὴν θάλασσαν ἀπεληλυθέναι πάλιν (1′) ἐξελθεῖν τὴν Ἑκάβην τῆς βασιλικῆς σκηνῆς. Dies geschwätzige Scholion ist in seiner jetzigen Form, die einem Verteidiger angehört, sicher jünger als Didymus; wer ursprünglich den Widerspruch aufdeckte, können wir nicht mehr feststellen. Es ist aber älter wie das sicher byzantinische schol. Hec. 53 d [S. 18, 18 ff.], das aus der Andeutung ἴσως τὴν κόρην — ἀπεληλυθέναι einen νόμος macht. Das ebenfalls byzantinische Scholion Hec. 53 c setzt einfach περᾷ ἀντὶ τοῦ εἰσέρχεται [S. 18, 16] und ὑπὸ σκηνῆς gleich ὑπὸ τὸ ἔσχατον μέρος τῆς σκηνῆς, dachte also wohl an eine Art Ellipse des Ausdruckes.

Einfacher wie diese, teils unmöglichen, teils gekünstelten Lösungen ist die Hartungs (Eur. restitutus I, p. 510 und nota), daß die Hintergrunddekoration das Zelt Agamemnons mit mehreren (Hartung sagt drei) Türen vorstellte; das Zelt war in zwei Räume geteilt, deren einer für Agamemnon, der andere für die Frauen reserviert war. Aus diesem Teil, der aber doch ein Teil des Zeltes Agamemnons war, kommt Hekabe. Damit wäre der Widerspruch zwischen v. 53 f. und 1017 und auch die zweite Schwierigkeit beseitigt. Aber da Hekabe eben erst auftritt, wird man sich an die Worte σκηνὴ Ἀγαμέμνονος überhaupt nicht hängen dürfen, sondern sagen δοτέον τὰ τοιαῦτα τῷ ποιητῇ.

Einen ganz gewiegten Scholiasten haben wir im schol. Ph. 1315 vor uns, in dem jetzt ein Verteidiger zu Worte kommt. δεῖ νοεῖν ἔσω τῶν τειχῶν τὸν σηκὸν τοῦ δράκοντος εἶναι· πῶς γὰρ εἶχε τὸ σῶμα ἀναλαβεῖν ὁ Κρέων τῶν πολεμίων παρακαθημένων; das Scholion zeigt (durch das γὰρ) noch deutlich, daß man nur durch den Anstoß zu der Erklärung kam. Was nun die Schwierigkeit betrifft, so hat der Dichter auf die ganze Szene kein so großes Gewicht gelegt (vgl. Wecklein Einleitung S. 18); denn nachdem das neue Unglück (v. 1480 ff.) gemeldet ist, wird des Sohnes mit keiner Silbe mehr gedacht. Auch spielt ja all' dies ἔξω τῆς σκηνῆς. Uebrigens könnte man annehmen, daß, während Kreon den Sohn aufhob, das argivische Heer sich an einen Punkt zusammenzog — es war ja Waffenstillstand (v. 1240) — um dem Zwei-

kampf der Brüder zuzuschauen. Aber an das Nächstliegende dachte der Scholiast nicht und schrieb lieber das Unwahrscheinliche. Denn schon an und für sich wird sich kein Hörer oder Leser eine tiefe Höhle (vgl. v. 931 θαλάμαις, v. 1010 σηκὸς μελαμβατής, v. 1315 κρημνὰ δρακόντεια) innerhalb des Mauerrings an der Mauer denken, auch brauchte Menoikeus nicht auf die Mauer zu steigen, wenn er sich in einen Abgrund innerhalb der Stadt stürzen wollte. Aber auf diesen Einwand war der Scholiast gefaßt; darum schrieb er: ἀπὸ δὲ τοῦ τείχους ἔρριψεν ἑαυτὸν ὁ παῖς εἰς ἐπίδειξιν τῆς ὑπὲρ τῆς πατρίδος προθυμίας. Wir dürfen dies Scholion, der sprachlichen Gestalt wegen, für älter halten als schol. Hec. 53 a; aber über die Kritik können wir nur das eine sagen, daß sie kaum altalexandrinisch ist.

Dasselbe gilt für schol. Or. 796, das ebenfalls Dinge ἔξω τοῦ δράματος unnötig genau nimmt. Ueberliefert ist uns die Frage: ζητεῖται πῶς διαλαθὼν τοὺς φύλακας ἐπὶ τὸ μνῆμα τοῦ πατρὸς ἀπιὼν οὐ φεύγει. Darauf antwortet der Autor des schol. φαμὲν οὖν ὅτι τὰ μνήματα τῶν βασιλέων ἔσω τῆς πόλεως ἦσαν. Aber wie die folgenden Worte (οἱ δέ [scil. φασιν] ὅτι βαδίζοντα αὐτὸν πρὸς τὸν τάφον τοῦ πατρὸς οὐ διεκώλυον) zeigen, muß die Frage ursprünglich nur gelautet haben: wie konnte er zum Grab des Vaters kommen? Der Dichter legt auf diesen Zug, den er nur der Sitte entsprechend erwähnt, kein großes Gewicht; denn er schweigt v. 866—956 völlig davon. Die erste Erklärung ist deshalb unnötig, wenn auch nicht falsch; denn durch die Angaben in einem anderen Stück[8]) ist der Dichter nicht gebunden.

2. Unwahrscheinlichkeiten.

Die älteste Bemerkung dieser Art ist die zu Hec. 280:

ἥδ' ἀντὶ πολλῶν ἐστί μοι παραψυχή
πόλις τιθήνη βάκτρον ἡγημὼν ὁδοῦ:

[8]) Electra v. 90—94; vgl. Belger, Die mykenische Lokalsage von den Gräbern Agamemnons und der Seinen; Progr. Berlin 1893, S. 17. Was er aber über Orestes' Gang zum Grabe des Vaters sagt, ist falsch (S. 14.): Pylades gibt vor (?), ihn (den Orest) zum Grab des Vaters bringen zu wollen und führt ihn dabei (?) über den Markt.

ἀπίθανα ταῦτα· οὐ γὰρ ἔμελλε γηροβοσκεῖν ἡ Πολυξένη τὴν Ἑκάβην μὴ οὖσα μετ' αὐτῆς. ὅμως μέντοι πρὸς τὴν ἱκεσίαν χρήσιμα. Die Beobachtung wie die Erklärung sind gleich gut. Da das Scholion wie aus einem Guß erscheint, gehören beide wohl demselben Mann, und zwar sind sie eines alten Alexandriners (vgl. Roemer Phil. S. 49) durchaus würdig.

In frischem Ton geschrieben ist auch das schol. Ph. 985: εἴποι ἄν τις· ἕως οὗ ἀποστείλῃς τὸν χρυσόν, πόθεν ἕξει τὰ ἀναγκαῖα ἐφόδια; Aber die Sache selbst ist recht kleinlich und zeigt den geflissentlichen Tadler. Man möchte an den Mann denken, der im sch. 71 (S. 23 f.) sich auch um den Lebensunterhalt kümmert. Sollte dies etwa gar Didymus sein, der zu 1747 bemerkte: (Δίδυμός φησι) συμβουλεύειν αὐτῇ (Oedipus der Antigone) τοῦτο ποιῆσαι (zu ihren Gespielinnen zu gehen) ἵνα ἐρανίσωσιν αὐτήν. οὐδὲν γὰρ λαμβάνουσιν ἐξιόντες ἐφόδιον? Allerdings ist er sonst im Tone trockener.

Eine halbwegs gute Bemerkung haben wir in der großen Masse von Scholien, die die Darstellung des Dichters Orest. 1483 und besonders 1486—89 betreffen.

Es handelt sich um die Schwierigkeit, die das im übrigen ganz konfuse[9]) Scholion 1483 b (Z. 14) hervorhebt: οὐ γὰρ εἰκὸς ἦν οὕτως πολλοὺς εἶναι τοὺς ἐν τοῖς βασιλείοις τεθνηκότας ὡς καταλέγειν πτώματα μυρίων νεκρῶν. (Das Letzte eine starke Uebertreibung). Dazu haben wir im schol. 1484 (S. 228, 3—6) die Bemerkung: ἴδιον . . τῆς τραγῳδίας τὸ τὰ μικρὰ τῶν πραγμάτων ἐξαίρειν καὶ φοβερὰ ποιεῖν· ὥσπερ νῦν ὁ Εὐριπίδης ὡς περὶ πολλῶν . . . τὸν λόγον ⟨ποιεῖται⟩. Allerdings ist das erwähnte Verfahren mehr der Komödie als der Tragödie eigen, und ein Aristophanes würde demnach das Urteil nicht geschrieben haben, da er über die ganze Partie anders geurteilt hat (vgl. schol. 1369 S. 55 f.). Aber älter ist diese Beobachtung jedenfalls wie die ganz unmögliche, über den Text sich keck hinwegsetzende Erklärung, wie wir sie oben aus schol. 1483 b anführten, wie sie im schol. 1483 a und breiter 1484

[9]) Vgl. die Worte: ⟨τότε⟩, φησίν, ἐν τῇ συμβολῇ τῇ πρὸς τὸν Ὀρέστην καὶ πρὸς τὸν Πυλάδην ἐφάνησαν οἱ Φρύγες [die folgenden Worte mit Recht von Schwartz getilgt] καθ' ὅσον ἦμεν ἐλάττους ἐν τῇ μάχῃ τῇ πρὸς τοὺς Ἕλληνας κατὰ τὴν Ἴλιον.

(S. 227, 19—228, 2), 1486 a und b ausgeführt ist. Beachtenswert ist nur der Wissensstolz des Urhebers dieser Erklärung: οἱ δὲ μὴ νοήσαντες (daß der Phryger in seiner Angst von den Vorgängen in Ilion rede) πολλοὺς ᾠήθησαν ἐν τοῖς βασιλείοις ὑπὸ τῶν περὶ τὸν Ὀρέστην ἀπολωλέναι; er ist wohl mit dem Verteidiger zu Or. 396 (S. 25 f.) identisch und somit wahrscheinlich nachdidymeisch. Im schol. Hip. 125 a bezieht sich das ἀπιθάνως (κεῖται τὸ 'ἦν'. ἔδει γὰρ λέγειν· ἔνθα μοί τις συνέτυχε φίλη) wohl nur auf die sprachliche Beobachtung, daß durch den Gebrauch von ἦν (ὅθι μοί τις ἦν φίλα) für συνέτυχε die Erzählung unwahrscheinlich scheine. Aber der Scholiast, der das οὐκ ἀπεικότως (125 b . . . φιλοῦσι γὰρ ἐν ταῖς τοιαύταις συνόδοις ὁμιλίαι περὶ βασιλέων παρεμπίπτειν πρὸς παραμυθίαν τῶν καμάτων, ὥστε οὐκ ἀπεικότως πρὸς πλυνούσης φίλης πυθέσθαι εἰπεῖν) schrieb, scheint (vgl. das über sch. Hec. 825, S. 34 Bemerkte) einen Tadel, daß dies unwahrscheinlich sei (ἀπιθάνως ταῦτα ἔχειν), berücksichtigt zu haben. Doch scheint es mir wahrscheinlicher, daß der Scholiast das schol. 125 a falsch verstand, als daß er einen weiteren Tadel las.

Ebenso legt das εἰκότως im schol. Ph. 151 nahe zu glauben, ein Kritiker habe zu v. 151 f. ein ἀπεικότως oder ἀπιθάνως geschrieben. Jedenfalls ist die Erklärung: εἰκότως δὲ τὴν Ἄρτεμιν κατ' αὐτοῦ (Parthenopaios, der Atalante Sohn) ἐπικαλεῖται ὡς θυμουμένην κατὰ τῆς Ἀταλάντης, ἐπεὶ . . . . . τῷ Μειλανίωνι γαμηθεῖσα κατεφρόνησε τῆς Ἀρτέμιδος, von außen geholt; der Dichter kennt sie nicht; denn er gebraucht das Präsens: ἁ μετὰ ματέρος . . . ἰεμένα. Umgekehrt hat die Anrufung der Artemis gegen den Sohn ihrer Genossin etwas Unwahrscheinliches.

An Einzelheiten hängen sich schol. Ph. 856 (στεφάνους γὰρ ἔχουσιν ἐν τοῖς πολέμοις, ἵνα νικῶντες ἀναδέωνται), wo das γὰρ samt der gesuchten Erklärung es wahrscheinlich macht, daß der Scholiast auf ein ἀπίθανον τὸ ἔχειν στεφάνους ἐν τοῖς πολέμοις antwortet; ebenso schol. Ph. 27 b (zum v. 27 ὅθεν νιν Ἑλλὰς ὠνόμαζεν Οἰδίπουν schol.: ἡ μὲν Μερόπη πρώτη αὐτὸν ἐκάλεσεν Οἰδίπουν, ἡ δὲ Ἑλλὰς ἀπ' αὐτῆς διεδέξατο τὸ ὄνομα), wo der Scholiast jedenfalls es unwahrscheinlich fand, daß Griechenland dem Oedipus sollte den Namen gegeben haben.

Daß die Gestaltung dadurch unwahrscheinlich werde, daß sie nicht zum Wesen der handelnden oder sprechenden Person passe, wird bemerkt im schol. Ph. 839, Or. 1378.

In jenem Scholion (εἰ δὲ τυφλὸς ἦν [Tiresias], μὴ θαυμάσῃς (daß er doch den Vogelflug notierte)· ἡ γὰρ θυγάτηρ . . τὰς γινομένας πτήσεις ἐσημειοῦτο . . . .) das im übrigen einem Erklärer gehört, weist das μὴ θαυμάσῃς auf einen Anstoß, den Frühere nahmen, und bezeugt ist dieser durch das ἀποροῦσι im byzantinischen Scholion (D 235, 1). Wenn auch beide Scholien ziemlich spät zu sein scheinen, so mag doch die Ausstellung älter sein. Zum mindesten hat Sophocles (Antig. 1012 ff.) eine entsprechende Auseinandersetzung gegeben.

Im schol. Or. 1378 liegt der Tadel zu tage: τοῦτο (πόντον, Ὠκεανὸς ὃν ταυρόκρανος ἀγκάλαις ἑλίσσων κυκλοῖ χθόνα) ἔξωθεν πρὸς ἀναπλήρωσιν τοῦ ἰαμβείου προσέθηκεν· οὐ γὰρ ἁρμόττει ἀμαθεῖ γε ὄντι τῷ Φρυγὶ τοῦτο λέγειν. Der Tadel besteht im großen und ganzen zurecht; wie soll der Barbar die griechische Mythologie kennen? Da er im übrigen als richtiger Phrygier gezeichnet ist, hätte sein Wesen auch in diesem Zuge rein bleiben sollen. Es steht nichts im Wege diese Beobachtung für alt zu halten.

3. Charakterzeichnung.

Verletzung des ἡρωικὸν ἦθος (schol. Hec. 342).

Zu Phoen. 395 ἀλλ' ἐς τὸ κέρδος παρὰ φύσιν δουλευτέον bemerkt der Scholiast: οὐκ ἀξιόχρεως ἥρως ὁ λόγος. Auf derselben Vorstellung, die auf die alten Alexandriner zurückgeht, beruhen die Bemerkungen, in denen gerügt wird, daß bei der Charakterzeichnung die nötige Würde außer Acht gelassen sei.

Für den Charakter des Agamemnon ist dies bemerkt schol. Hec. 898: οὐ καλῶς φησι ταῦτα ὁ Ἀγαμέμνων. Mit den Worten ἐχρῆν γὰρ αὐτὸν . . . μὴ ἐλέγξαι τὴν ἑαυτοῦ γνώμην· οὐ γὰρ ἀνάγκη τοιαύτῃ ὑπέκειτο βασιλεὺς ὢν bezieht sich der Kritiker auf die Verse 898—901, in denen Agamemnon tatsächlich Rechenschaft ablegt über die Gründe seiner Erlaubnis. Der Tadler ist aber der eigentümlichen Charakterzeichnung, die Euripides hier wie immer von den Königen gibt (vgl. Roemer Abh. d. K. Bayer. Akad. d. Wiss. philos.-hist. Klasse,

Bd. XXII, Abt. III S. 585), — für Agamemnon z. B. noch Or. 1186, wozu die Scholien schweigen — nicht gerecht geworden. Unser Agamemnon ist ebenfalls (durch v. 855ff. und besonders 857: ἔστιν γὰρ ἥ ταραγμὸς ἐμπέπτωκέ μοι) genügend charakterisiert. Ein Aristophanes oder Aristarch würde sich nicht an das Einzelne, sondern an das Ganze gehalten haben, und so mag Baumstark, Philol. 53, S. 693, Anm. 13 recht haben, wenn er das Scholion auf Didymus zurückführt. Eine „Beziehung auf die Gegenwart" ist aber dem Dichter hier nicht vorgeworfen.

Im schol. Hec. 825 lesen wir nur mehr die Verteidigung: οὐ μαστροπώδεις οἱ λόγοι, ἀλλ' ἀφαιρεθεῖσα τὸν τ. τύχης ὄγκον εἰς πᾶν ὁτιοῦν καταβαίνει καθομιλοῦσα τοῖς καιροῖς καὶ λέγουσα ταῦτα δι' ὧν ἔμελλε θηρᾶσθαι βοήθειαν; aber an sich schon wäre das οὐ μαστροπώδεις verdächtig und tatsächlich ist der Tadel hier erhalten[10]) zu Aj. 520:

Tekmessa: ἀλλ' ἴσχε κἀμοῦ μνῆστιν· ἀνδρί τοι χρεὼν
μνήμην προσεῖναι, τερπνὸν εἴ τί που πάθῃ,

schol.: . . . αἰδημόνως δὲ αὐτὸν ὑπομιμνήσκει τὰ τῆς εὐνῆς· διὰ τούτου γὰρ μάλιστα δοκεῖ αὐτὸν πείθειν· ὁ δέ γε Εὐριπίδης μαστροπικώτατα εἰσάγει τὴν Ἑκάβην λέγουσαν (folgt v. 928 ff.). Nun hat Roemer Philol. S. 51 mit Recht hervorgehoben, daß der Scholiast das τερπνὸν mißdeutet, um den Hieb gegen Euripides anzubringen; aber dadurch wird es wahrscheinlich, daß er den Tadel schon anderswoher kannte und hier nur verwertete. Vergleicht man nun, wie dies Roemer a. a. O. S. 59 f. getan hat, die Verteidigung mit der im schol. An. 32 b, so wird es sehr wahrscheinlich, daß sie auf die alten Alexandriner zurückgeht, und zwar nicht bloß dem Inhalt[11]) nach, wie wir es für An. 32 postulieren müssen (vgl. S. 59), sondern auch der Form nach. Dann müssen wir aber weiter annehmen, daß die Gestaltung des Euripides schon früher getadelt wurde,

[10]) Dadurch gewinnen aber auch solche Vermutungen wie z. B. die zu Hip. 125 (S. 30) aufgestellte an Wahrscheinlichkeit.

[11]) Diese Würdigung entspricht nämlich durchaus der Anerkennung des Euripideischen Realismus, wie wir sie z. B. im schol. Ph. 446 κάλλιστα πεποίηται τῷ τραγικῷ τὸ πρόσωπον οἷον δεῖ εἶναι ἄδικον ἄνδρα und an andern Stellen (vgl. noch Ph. 504. Hipp. 198, 201, 215, 345, 672) haben.

und es wäre auch fast unglaublich, wenn dies nicht geschehen wäre, nachdem schon Aristophanes (ran. 1078) dem Euripides sagen läßt: οὐ προαγωγοὺς κατέδειξ' οὗτος..; dann erklärt sich auch ganz einfach, weshalb in dem Euripidesscholion nur die Verteidigung steht, weil nämlich der Tadel älter ist als die kommentierende Tätigkeit, die mit Verteidigung einsetzt. Der Euripideskritiker im Sophoklesscholion hat demnach nur eine alte Bemerkung wieder aufgewärmt.

Zu Tr. 1010 lesen wir: καθόλου νῦν παρὰ τὸ πρέπον ἡ Ἑκάβη δικαιολογεῖ (= redet vor Gericht, so A.) ⟨ὡς οὐδὲν τοιοῦτον φησὶν so Wil.⟩ ὁ ποιητής. Bei dem Dichter muß man wohl zunächst an Euripides in unserem Stück denken; wir würden allerdings Ἑλένη statt ποιητὴς lieber lesen; aber auch schol. Or. 1075 (und sonst) ist Euripides statt des Sprechenden (dort Orest) genannt. Nun nimmt v. 1010 f.:

κἄπειτα πλεκταῖς σῶμα σὸν κλέπτειν λέγεις
πύργων καθειῖσ', . . .

deutlich Rücksicht auf v. 955—58; aber man kann das Scholion auch auf die ganze Erörterung v. 1010—14 beziehen; und tatsächlich geht Hekabe mit den Worten:

ποῦ δῆτ' ἐλήφθης ἢ βρόχους ἀρτωμένη
ἢ φάσγανον θήγουσ', ἃ γενναία γυνὴ
δράσειεν . . .

von dem ab, was Helena vorher gesagt hat. — Nun würde καθόλου λέγει ἐν τῇ δίκῃ heißen: sie redet vor Gericht allgemein, und dasselbe wird καθόλου δικαιολογεῖ heißen: sie verteidigt sich mit Allgemeinheiten. Sie macht es wie ein Advokat (vgl. Luc. Tim. 11 δικαιολογοῦντες), der keinen Zeugen hat: εἰσὶ δὲ αἱ τοιαῦται ἐπιχειρήσεις ἀμάρτυροι πίστεις fährt das Scholion fort. Die Konjektur εἰκαιολογεῖ ist demnach unnötig. Tadel war aber, wie das παρὰ τὸ πρέπον zeigt, ausgesprochen, und zwar offenbar gegen die moderne, also nicht heroische Gestaltung. Ob die Kritik altalexandrinisch oder didymeisch ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Schlechtigkeit des Charakters.

Diese wird für Helena und Menelaos in den Orestesscholien immer wieder bemerkt. Allerdings sind das nur Konsta-

tierungen; ein Tadel gegen den Dichter ist nirgends deutlich ausgesprochen. Daß aber diese Charakterzeichnung getadelt wurde, zeigt die Hypothesis (S. 93, 20), wo das τὸ δρᾶμα . . . χείριστον δὲ ἐν τοῖς ἤθεσι offenbar im Gegensatz steht zu dem Lob τῶν ἐπὶ σκηνῆς εὐδοκιμούντων. Und daß edle Charaktere in der Tragödie gefordert wurden, beweist Aristoteles (poet. 1454a 16: περὶ δὲ τὰ ἤθη τέτταρά ἐστιν ὧν δεῖ στοχάζεσθαι, ἓν μὲν καὶ πρῶτον, ὅπως χρηστὰ ἦν), der über unseren Menelaos speziell bemerkt: ἔστι δὲ παράδειγμα πονηρίας μὲν ἤθους μὴ ἀναγκαῖον ὁ Μενέλαος ὁ ἐν τῷ Ὀρέστῃ (1454a 28). Darüber, ob er mit dem μὴ ἀναγκαῖον recht hatte, läßt sich streiten; denn die Handlungsweise unseres Orestes ist nur durch die Schlechtigkeit des Menelaos ermöglicht; aber daß er Tadel aussprach, steht fest.

Beginnen wir also mit dem ersten Scholion, das von Menelaos' Charakter handelt: schol. Or. 356: ἀπὸ πρώτης παρόδου σημειοῦται τὸ κακόηθες τῆς γνώμης Μενελάου. καὶ γὰρ οὐδὲ εἰς Σπάρτην ἀνήχθη, ἀλλὰ πρότερον εἰς Ἄργος ὡς ἐξελάσων Ὀρέστην ὡς ἐν τοῖς ἑξῆς δῆλός ἐστι. Das Scholion gehört weder zu dem Lemma ὦ δῶμα noch überhaupt zu der Rede des Orestes, sondern es handelt allgemein über die Umstände seines Auftretens (daher auch ἀπὸ πρώτης παρόδου, nicht etwa λόγου). Kommt aber Menelaos wirklich in der Absicht an, den Orestes zu vertreiben? Aus v. 370 scheint sich das nicht zu ergeben; die Idee kommt ihm wohl erst allmählich. Daß Menelaos in Argos erscheint, ist keine Neuerung des Euripides; denn schon bei Homer (γ 309 ff.) kommt er an die Stätte des Mordes. So ist die Berechtigung der Bemerkung zweifelhaft; nun muß aber gar Homer herhalten: καίτοι παρὰ τῷ ποιητῇ εὑρίσκεται τῶν πάλαι πολεμίων (alte Feinde im Gegensatz zu solchen, die wie Orest ursprünglich befreundet waren) φαιδόμενος· ἐν γὰρ τῇ Ζ ῥαψῳδίᾳ [37—65] κωμῳδεῖται συγχωρῶν ζῆν τὸν Ἄδραστον δόσιν χρημάτων ἐπαγγειλάμενον. Also: Homer hat ihn gerade umgekehrt gezeichnet. Es ist aber kaum anzunehmen, daß ein großer Alexandrinischer Interpret in der Szene Z 37—56 ein κωμῳδεῖσθαι gesehen hätte, und so werden wir diese Bemerkung, die auch im übrigen nicht glücklich zu nennen ist, nicht für altalexandrinisch halten.

Das Operieren mit einem Zitat bemerken wir ferner im schol. Or. 687 zu v. 687:

τὸ δ' αὖ δύνασθαι πρὸς θεῶν χρήζω τυχεῖν: τοὐναντίον Αἴας φησί 'καὶ πρὸς δαίμονά περ, εἴ πως ῥυσαίμεθα νεκρόν'. Das Αἴας ist verderbt; denn den Vers P 104 — und sonst findet sich dieser Vers nicht — spricht Menelaos selbst. Es ist dafür wohl ἐν Ἰλιάδι zu setzen. Wir würden gerade an dieser Stelle (vgl. das unten, S. 40 f. Bemerkte) etwas anderes erwarten als den kalten Vergleich mit Homer, durch den für die Erklärung doch gar nichts getan ist. Ich bin geneigt, die Zitate in beiden Scholien auf Rechnung des Zitatenunfuges zu setzen.

Bei den übrigen Scholien ist vor allem zwischen solchen, die etwas Berechtigtes bringen, und solchen, die den Anlaß zu Tadel geflissentlich suchen, zu scheiden. Der letzteren Art gehören wohl an:

Schol. Or. 373 a und c. Menelaos sagt v. 370 ff.: ich hatte gehofft, (wenigstens) Orestes und seine Mutter (nachdem Agamemnon tot war) begrüßen zu können ὡς εὐτυχοῦντας, hörte jetzt aber τῆς Τυνδαρείας παιδὸς ἀνόσιον φόνον. Dazu schol. 373 c: τὸ εὐτυχοῦντας κακοήθως. Allerdings kann nur ein ganz gewissenloser Mensch hoffen, daß es einer Gattenmörderin wohl gehen möge, und hätte der Scholiast dies gemeint, so wäre seine Bemerkung ganz berechtigt. Aber schol. 373 a belehrt uns: εἰώθασιν οἱ ἄνθρωποι τὰς τῶν ἐχθρῶν ἀτυχίας εὐτελεῖς λογίζεσθαι, βουλόμενοι μέχρι θανάτου τὴν ἀτυχίαν αὐτοῖς προκόπτειν (= ihr Unglück möge bis zu dem Grade fortschreiten, daß sie sterben) καὶ ὁ Μ. τοίνυν ἔφεδρος ὢν τῇ τοῦ Ὀρέστου ἀρχῇ μόνον τὸ ζῆν αὐτὸν εὐτυχίαν ὁρίζεται. Aber Menelaos wußte doch damals, als er sich dies dachte, noch gar nichts von einem Unglück des Orestes; das εὐτυχοῦντας bezieht sich überdies auch mit auf Klytämestra. Eine solche Anmerkung kann nicht altalexandrinisch sein.

Auch schol. 374 ist gesucht; ἀνόσιος ist der Muttermord jedenfalls, auch wenn er δίκαιος ist; der Scholiast zu 376 hat gar τὰ δειν' ἔτλη gleich τὰ δεινὰ ἐργάσατο κακὰ gesetzt. Im schol. 403 scheint das κακοήθως zunächst aus der Luft gegriffen, doch ist die Bemerkung wohl mit schol. 419 (s. unt.) in Verbindung zu bringen. Nicht geschickt ist endlich sch.

1559 ἕως τέλους ὑποκρίνεται ὁ Μενέλαος. Heuchelei kann man die Aeußerung Vers 1559 ff. doch nicht wohl nennen[12]). Schol. 482 c (zu dem v. φίλου μοι πατρός ἐστιν ἔκγονος): πάλιν τὸ κακόηθες . . . δείκνυται, ὅτι τὸν ἀδελφὸν φίλον εἶπεν ist eine Wortklauberei. Im schol. 488 c zu v. 488: πᾶν τοὐξ ἀνάγκης δοῦλόν ἐστ' ἐν τοῖς σοφοῖς beruhen die Worte: ταῦτα δὲ ἐν ὑποκρίσει λέγει, οὐ σπουδῇ (S 153, 13) auf der vorausgehenden falschen Erklärung: ἔστι δὲ ὁ λόγος ὅτι τιμᾶν ἀναγκαῖον τὸν Ὀρέστην διὰ τὴν συγγένειαν. Im übrigen ist etwas Wahres daran, daß Menelaos v. 482, 84, 86, 88 spricht, nicht um den Orest zu schützen, sondern um sich gegen den Vorwurf des Tyndareos v. 480 f. zu verteidigen. Aber viel besser wäre es gewesen, wenn die Scholiasten hervorgehoben hätten, wie skrupellos sich Menelaos mit seiner Antwort auf v. 487 (Ἑλληνικόν τοι) τῶν νόμων γε μὴ πρότερον εἶναι θέλειν zeigt. Ich übersetze: Alles was einer der Notwendigkeit (hier gleich dem Zwange der Gesetze) gehorchend tut, gilt bei den Weisen für knechtisch: die reinste „Herrenmoral". Hier ist es nun auch evident, daß nicht Aristophanes oder ein anderer großer Alexandriner der Autor unserer Bemerkung sein kann; denn nach ihr wird in unserem Scholion des Aristophanes Meinung zitiert. Leider ist sie verloren, aber es war wohl auch eine Erklärung des schwierigen Verses 488.

Von dem Verfasser des schol. 371 ὕπαυλα πάντα τὰ ῥήματα Μενελάου, ἀφ' οὗ ὁ ποιητὴς τὸ ἄστατον τῆς Λακεδαιμονίων γνώμης κωμῳδεῖ, ὡς καὶ ἐν Ἀνδρομάχῃ (folgt v. 445 f.)· πρὸ γὰρ Διοκλέους, ἐφ' οὗ τὸν Ὀρέστην ἐδίδαξε, Λακεδαιμονίων παραπρεσβευσαμένων περὶ εἰρήνης ἀπιστήσαντες Ἀθηναῖοι οὐ προσήκαντο, ἐπὶ ἄρχοντος Θεοπόμπου. οὕτως ἱστορεῖ Φιλόχορος möchte ich annehmen, daß ihm die Anbringung des Zitates aus der Andromache und die Notiz des Philochoros wichtiger schien, als die Interpretation. Immerhin mag man dem Scholiasten glauben, daß es dem Menelaos mit seinen Worten

[12]) Da die Scholiasten so viele üble Bemerkungen über Menelaos' Charakter gemacht hatten, glaubten sie solche auch im Munde von Personen des Stückes finden zu müssen, und so kamen sie dazu das schol. 352 ὦ χιλιόναυν στρατὸν ὁρμήσας: δι' ὧν δοκεῖ αὐτὸν ἐπαινεῖν, διὰ τούτων λυπεῖ ἀναμιμνήσκουσα τῶν ἀπολομένων ἐν τῇ Τροίᾳ zu schreiben, das allerdings keinen Tadel enthält, aber bezeichnend ist.

370ff. und mit dem Mitleid, das durchklingen soll, nicht sehr ernst ist; dazu ist er zu egoistisch, und ein Heuchler ist er gewiß, vgl. v. 682—716. Man möchte die gelehrte Notiz für didymeisch halten. Ist er auch der Autor der übrigen tadelnden Bemerkungen, oder doch der mit gelehrtem Material arbeitenden? Sehr kleinlich hat er sich auch in den Scholien zu der hier zitierten Andromache (schol. An. 330, 362, 1077, vgl. Schmidt, Didym. frag. p. 242f.) gezeigt. Auf Rechnung seiner Anhänger sind die Notizen mindestens zu setzen.

An manchen Stellen mögen wir einen Mangel an Taktgefühl empfinden, doch wage ich nicht zu behaupten, daß die Athener so empfanden; und jedenfalls sind die Scholiasten zu schroff. Eine solche Taktlosigkeit deckt auf das im übrigen recht gesuchte schol. 421 (πόσον χρόνον δὲ μητρὸς οἴχονται πνοαί;) τὸ δὲ 'μητρὸς' κακοήθως καὶ δυσωπητικῶς (von der Art, daß es Verstimmung hervorrufen muß). Auch v. 401: ἤρξω δὲ λύσσης πότε; ist wohl eher aus Mitleid als πονηρῶς gesagt. Ueberdies dienen die Fragen und Antworten v. 401ff. noch der Exposition. Eher angehen mag der Tadel zu v. 411 αὗταί σε βακχεύουσι συγγενεῖ φόνῳ;: κακόηθες δὲ καὶ τὸ ὑπομιμνήσκειν αὐτὸν τοῦ φόνου τῆς μητρός, obwohl das κακόηθες zu scharf ist. — Das Wort βακχεύουσι, in dem allerdings oft bittere Ironie steckt, scheint getadelt zu sein in dem ersten Satz des schol. 411 κακοήθως τῷ ὀνόματι ἐχρήσατο τῷ [M τὸν TAB om.] τῆς μανίας. Mit ὄνομα τῆς μανίας scheint nämlich angespielt zu sein auf βακχεύουσι; denn μανία wurde ja gerade für bacchische Entzückung gebraucht. Jedenfalls scheint mir der Gedanke so besser, als wenn man mit Schw. τῷ ὀνόματι ⟨ἀντὶ⟩ τῆς μανίας liest. Denn es steht kein ὄνομα (βακχεύειν ist ein ῥῆμα) da, das statt der μανία gebraucht sein könnte. Besser, obwohl in einem schol. byzantinischer und sehr schlechter Redaktion stehend, ist die Bemerkung [411 b.]: Μενέλαος ... κατέκρινεν αὐτὸν χωρὶς κρίσεως, welche eigentlich zu v. 413 (οὐ δεινά, πάσχειν δεινὰ τοὺς εἰργασμένους) gehört.

Auch dem schol. 427 τὰ πρὸς πόλιν δὲ πῶς ἔχεις: πονηρῶς πάλιν ἐρωτᾷ, ἵνα, εἰ μὲν εὐμενεῖς ἔχοι τοὺς πολίτας, ἀφέξηται τοῦ ἐπιχειρήματος, εἰ δὲ ἐχθραίνοντας, ἐπιθέμενος κρατήσῃ, wo nur der Ausdruck auf die Schärfe des schol. 437:

πάλιν φιλοπράγμονος παραγυμνοῖ τὸ ἦθος φροντίζων περὶ τῆς βασιλείας reduziert sein müßte, liegt eine nicht völlig abzuweisende Anschauung zu grunde. Wenigstens erlauben die Worte des Dichters diese Deutung. Durchaus im Sinn des Dichters ist dagegen sch. 370: μέμνηται τῆς γυναικὸς οὐκ ἐν δέοντι ἔρωτι, μεγίστῳ δὲ μᾶλλον. Denn obwohl Menelaos sagt, er sei in Gedanken an Orest gekommen, kreuzt sich doch mit diesem Gedanken die Erinnerung an seine Frau, der er sofort Ausdruck geben muß, noch bevor er dazu kommt, das zu sagen, was er sagen will.

Gut ist auch schol. 419 und 423. Letzteres bemerkt: διὰ τούτων ἐλέγχει αὐτὸν ὡς ἀθέως πεπραχότα τὸν φόνον, ὅπου γε αἱ μὲν Ἐρινύες εὐθέως τῇ μητρὶ συνεμάχησαν, ὁ δὲ Ἀπόλλων ἀναβάλλεται τὴν συμμαχίαν. καὶ ἀνθυποφορά ἐστι τοῦ εἰρημένου ὑπὸ Ὀρέστου· 'τὸ θεῖόν ἐστι τοιοῦτον φύσει', und vor eine etwas breitere Ausführung setzt sch. 419 die Worte: πανούργως ἔχει πᾶσα ἡ ἐρώτησις (v. 419—23). Wenn v. 423 ff. vielleicht[13]) auch von Menelaos nicht so gemeint waren, wie sie der Scholiast auffaßt, so konnten sie doch auch so verstanden werden, und dies scheint der Dichter beabsichtigt zu haben. Eine solche Auffassung ist auch Voraussetzung des schol. 403; wenigstens ist das κακοήθως καὶ τοῦτο unverständlich, wenn der Scholiast mit dieser Bemerkung nicht die Frage ἐν ποίᾳ ἡμέρᾳ ἤρξω; (so lautet seine Paraphrase von v. 401) im Auge hatte und v. 401 für eine προκατασκευή zu v. 421—23 ansah.

So haben wir eine stattliche Reihe von Bemerkungen, die alle die Schlechtigkeit des Menelaos aufzeigen wollen; wir sahen aber bei den meisten (höchstens schol. 370, 427, 37, 19, 23 macht eine Ausnahme) daß sie ziemlich kleinlich sind. Für die Stellen, an denen sich des Menelaos Schlechtigkeit hauptsächlich zeigt (so v. 486 ff., dann v. 682—716, besonders 687, 694, 708, 715 f.[14]), endlich v. 1576, 1583, 1597 mit

[13]) Klarer würden wir hierin sehen, wenn die Gestalt von v. 424 sicher wäre. Ich würde von allen Konjekturen die von Weil aufgenommene Brunck's: οὐ σοφός, ἀληθὴς δ' ἐς φίλους ἔφυν φίλος vorziehen; Orest deutet damit an, daß von Menelaos das Gegenteil gilt. Jedenfalls hat Orest keinen Anlaß zu sagen: οὐ σοφὸς ἔφυς. Es würde dies auch der ganzen Charakterzeichnung des Menelaos widersprechen.

[14]) Dieser Vers scheint noch dazu (mit Absicht) dem v. 488 zu widersprechen, mindestens paßt er so wenig wie Ph. 395 (S. 33) zum ἡρωικὸν ἦθος.

1599, 1600, 1616) haben wir keine Bemerkung oder werden mit einem Zitat abgespeist (schol. 687). Ich glaube demnach, daß uns, in den Scholien wenigstens, nirgends mehr eine authentische Bemerkung des Aristophanes vorliegt, daß vielmehr die Scholien didymeisch (vgl. neben dem oben Bemerkten noch das zu schol. Or. 97a und An. 330 S. 51f. Ausgeführte) oder noch jünger sind; doch stehen sie alle unter dem Einfluß der Hypothesis und mittelbar wohl des Aristoteles. Daß wir es nicht mit originellen Geistern zu tun haben, mag mit — andere Vermutungen stellt Roemer Philol. S. 61 auf — ein Grund sein, weshalb die Scholiasten hier, wo Aristophanes getadelt hatte, seine Bahnen breittreten, in der Andromache dagegen, wo sie keinen Vordermann hatten, nicht auf die Idee kamen, solche Bemerkungen zu schreiben. Aristophanes — die Hypothesis zur Andromache ist soweit erhalten, daß eine Bemerkung über Menelaos dastehen müßte, wenn sie überhaupt gemacht wäre — mag den Menelaos in diesem Stück nicht getadelt haben, weil er hier, wo er für sein Kind sorgt, nicht μὴ ἀναγκαίως κακός ist; vgl. Roemer a. a. O.

Aehnlich wie bei Menelaos haben die Scholiasten sich auch bemüht, die Schlechtigkeit des Charakters bei Helena darzutun; nur liegt entsprechend der kleineren Rolle weniger Material vor. Auch gingen die Scholiasten nicht so weit und brauchten auch nicht so zu suchen; denn der Charakter der Helena ist deutlicher, d. h. derber gezeichnet.

Gesucht ist das κακονόως (schol. 108 b: ἢ πάλιν κακονόως οὐ παρθένον δεῖξαι βούλεται τὴν Ἠλέκτραν ὅτι οὐκ ἐπείσθη αὐτῇ zu v. 108 ἐς ὄχλον ἔρπειν παρθένοισιν οὐ καλόν), wo allerdings eine Erklärungsschwierigkeit vorlag[15]); ebenso schol. 121 τὸ γὰρ 'οὓς ἀπώλεσεν θεός' δοκεῖ μὲν συναχθομένη λέγειν, πανούργως δὲ ἐμφαίνει, ὅτι θεοῖς ἀπηχθημένοι εἰσίν: es liegt höchstens eine Taktlosigkeit vor. Gleichen Geist zeigt schol. 102 μόλις ἐλεγχομένη τὸ ἀληθὲς εἶπεν (δέδοικα πατέρας τῶν ὑπ' Ἰλίῳ νεκρῶν v. 102), denn es ist übertrieben: ὀρθῶς ἔλε-

[15]) Man fragte sich wohl: wie kann Helena zu Elektra, einer Jungfrau, sagen: ἐς ὄχλον ἔρπειν παρθένοισι οὐ καλόν, während sie sie eben ἐς ὄχλον schickt. Darauf antwortet schol. 108a und der byzantinische Schaltvers 108′ [vgl. Hermann not. crit.]: κἀγὼ, γυναικῶν ἀρρὸς, οὐχὶ παρθένος.

ξας sagt Helena schon v. 100 und auch v. 79 ἔπλευσ' ὅπως ἔπλευσα verbirgt sie (κρύπτει) zwar, wie der Scholiast 78c richtig bemerkt, ihre Schuld (μοιχεία), aber sie zeigt damit wenigstens etwas Schamgefühl. Doch dieselbe Auffassung wie dem schol. 102 scheint dem schol. 101 zugrunde zu liegen. Auf Elektra, die v. 101 spricht, passen die Worte πανούργως τὸν φόβον αἰδῶ ἐκάλεσε (so A g) nicht. Ich glaube, daß das schol. ursprünglich hieß πανούργως φόβον τὴν αἰδῶ ἐκάλεσε und zu v. 102 (Hel.: δέδοικα πατέρας τῶν ὑπ' Ἰλίῳ νεκρῶν) gehört. Dieses δέδοικα nimmt nämlich das αἰδὼς ἔχει aus v. 101 (αἰδὼς δὲ δὴ τίς σ' ἐς Μυκηναίους ἔχει;) auf. Auch liegt darin, daß man sich nicht schämen will, eher eine πανουργία. Das Scholion wurde dann, was bei einer glossa interlinearis leicht möglich war, zu v. 101 verschlagen und diesem sprachlich angeglichen. Indessen ist der Tadel selbst ebenso gesucht wie der zu v. 73 f.:

πῶς ὦ τάλαινα, σύ τε κασίγνητός τε σὸς
τλήμων Ὀρέστης μητρὸς ὅδε φονεὺς ἔφυ:
διὰ τούτου ὠνείδισεν αὐτὴν ὡς μητροφόνου ἀδελφήν.

Auch der Tadel zu v. 75 f. προσφθέγμασιν γὰρ οὐ μιαίνομαι σέθεν ἐς Φοῖβον ἀναφέρουσα τὴν ἁμαρτίαν: schol. 76: πανούργως· ἀναμάρτητον γὰρ τὸ θεῖον wird dem Geiste des Dichters nicht gerecht.

Nicht übel dagegen ist die ironische Bemerkung zu v. 120: ἐνταῦθα ἡ βελτίστη οὐδὲ τὴν θυγατέρα ἑαυτῆς προέκρινε· τοῦ γὰρ ἀνδρὸς μικροῦ δεῖν καὶ ἐπελάθετο, die etwa auf gleicher Stufe steht mit sch. Or. 370 (S. 40). Schol. 71 bedarf der Erklärung:

(1) τοῦ προσήκοντος ἤθους ἐξέπεσεν ὁ Εὐριπίδης. νῦν γὰρ πρῶτον ἀλλήλας ἀποβλέπουσι καὶ ἀήθως πάνυ οὔτε ἀσπάζονται ἀλλήλας οὔτε προσφωνοῦσι, (2) καὶ ἡ μὲν Ἑλένη ἕξεισιν ἔχουσα χοὰς καὶ τὸν βόστρυχον ἀποτετμημένον, (3) ἅμα δὲ δυσωπεῖ τὴν Ἠλέκτραν καὶ λυπεῖ ὑπομιμνήσκουσα τοῦ ὀνόματος Κλυταιμνήστρας καὶ προτάττουσα. ἀ(να)κολούθως δὲ καὶ τὸ [τόδε MB, τὸ δὲ T] διὰ μέσου. τὸ δὲ ἑξῆς· μακρὸν δὲ μῆκος παρθένε, Ἠλέκτρα, ἀντὶ τοῦ· ὦ πολυχρόνιε παρθένε. Die Worte καὶ ἡ μὲν Ἑλ. — ἀποτετμημένον stehen nur im Laurentianus 32, 33 an dieser Stelle, im cod. M, T, A, B stehen sie ohne καὶ nach διὰ μέσου.

Das Scholion ist jedenfalls ein Konglommerat von drei oder mehr Notizen, die ein Redaktor äußerlich zusammenschob. So muß betont werden, daß selbst in der Form des Laur., die sich durch ihre Glätte zu empfehlen scheint, ein innerer Gegensatz zwischen καὶ ἡ μὲν Ἑλένη κτλ. und ἅμα δὲ δυσωπεῖ... nicht besteht; d. h. daß sich aus dem Wortlaut nicht schließen läßt, der Scholiast habe darauf hinweisen wollen, daß das Verhalten der Helena zu dem Zweck ihres Kommens im Gegensatz stehe. Denn der Zweck ihres Kommens wäre mit ἔχουσα χοὰς καὶ τὸν βόστρυχον ἀποτετμημένον nur ungenügend angegeben. Unter diesen Voraussetzungen läßt sich zunächst ein erster Teil im Scholion (bis ἀσπάζονται) unterscheiden. Er rügt das frostige Benehmen der Helena und Elektra gegen einander und trifft nach dem Wortlaut beide gleichmäßig, wenn er auch (wegen des Folgenden) vielleicht mehr auf erstere gemünzt ist. Dann hat (2) der Redaktor des Laurentianus eine szenische Bemerkung — wohl um eine glattere Form zu erhalten — eingeschoben, die in d. codd. MTBA selbständig geblieben ist. Dann folgt die (3.) Bemerkung ἅμα δὲ δυσωπεῖ — προτάττουσα. Das Subjekt (Ἑλένη) konnte fehlen, wenn die Bemerkung ursprünglich selbständig war, da eben die den v. 71 ff. sprechende Person gemeint sein mußte. Das προτάττουσα, das die beste Handschrift (M) bietet, dürfte so zu erklären sein, daß aus dem Vorhergehendem τὸ ὄνομα Κλυταιμνήστρας zu ergänzen ist; tatsächlich steht nämlich v. 71 der Name Klytämestras vor dem Agamemnons[16]). Es wird also der Helena etwas vorgeworfen, was wohl auch die Alten (vgl. schol. 120) für eine Taktlosigkeit hielten.

Im folgenden bieten die Handschriften ἀκολούθως δὲ καὶ τόδε [MB, τὸ δὲ T] διὰ μέσου. Das δὲ von τόδε ist wohl Dittographie des ersten δέ; das bleibende τὸ διὰ μέσου muß den mittleren Teil von etwas bezeichnen und zwar am einfachsten von dem ganzen Satz (v. 71—74), also den v. 72 f., der ja, wie das schol. 71 b zeigt, getadelt wurde. Bezieht es sich auf v. 72, so könnte man das überlieferte ἀκολούθως

[16]) προστάττουσα ließe sich nur unter Annahme starker Verstümmelung erklären. Als Ergänzung wäre etwa πρὸς τάφον μητρὸς ἰέναι möglich; aber von derartigem ist, wie oben betont, im ganzen Scholion nicht die Rede.

(sc. εἴρηται) erklären: (dieser Charakterzeichnung) entsprechend ist auch die Mitte (des ganzen Satzes); deutlicher aber wird der Gedanke, wenn wir mit Schwartz ἀνακολούθως (unpassend) schreiben. Daß die Alten in dem Satz v. 71—74 ein Anakoluth sahen, ist aus der Bemerkung nicht herauszulesen, schon das δὲ καὶ verbietet es. Natürlich ist das weiter Folgende τὸ δὲ ἑξῆς κτλ. eine selbständige Notiz, die mit der vorausgehenden Bemerkung nichts zu tun hat.

Wie sehr übrigens die Ueberzeugung eingewurzelt war, daß in den Versen 71—74 boshafte Aeusserungen vorlägen, zeigt schol. 81 (πρὸς πάσας τὰς ὕβρεις ἀντέθηκε τὸ 'Ελένη') ebenso schol. 94 und 95. — Auch hier schwebte nach dem Seite 36 Ausgeführten den Kritikern das Gefühl vor, daß eine solche Charakterzeichnung fehlerhaft sei.

Die Angabe der Hypothesis χείριστον ἐν τοῖς ἤθεσιν ist ganz allgemein und nimmt nur den Pylades aus: mit Recht; denn Hermann (praef. p. XIV) und Grueninger (a. a. O. S. 40) haben nicht genügend bedacht, daß Rache für den Freund etwas anderes ist, als Rache für sich selbst, und daß viele der Alten das κακῶς ποιεῖν τοὺς ἐχθροὺς für eine Tugend hielten. In den Scholien liegt außer dem schol. 71 a Anfang, der Elektra mittrifft, kein weiterer Tadel vor. Denn schol. 99 οὐδαμοῦ ἀνώμαλον τὸ τῆς 'Ηλέκτρας ἦθος enthält keinen Tadel; Aristoteles würde die erwähnte Zeichnung gelobt haben, vgl. poet. 1454 a 25. Gleichwohl trifft die Bemerkung der Hypothesis außer Helena, die trotz Hermann (a. a. O. S. 15) als schlecht bezeichnet werden muß, wohl auch den Orest und Elektra; denn auch in dieser Hinsicht kann ich Hermann (S. 14 und 15) nicht beipflichten. Orest erscheint sich im ersten Teil als Muttermörder sogar selbst schuldig, und im zweiten benimmt er sich wie ein Mordbrenner (vgl. Christ, griech. Lit.-Gesch.[4] S. 277). Auch Elektra (von v. 1077 ab) gibt dem Orestes und Pylades einen zwar vorteilhaften, aber darum nicht guten Plan an die Hand. Ebenso zeigt Tyndareos mindestens übertriebene Strenge. Auf Nebenpersonen, wie den Boten, Hermione, den Phryger (auch dieser ist eigentlich nur Typus einer Gattung), die kein ausgeprägtes ἦθος haben, hat sich das Urteil natürlich nicht erstreckt.

Schlechtigkeit des Charakters wird sonst noch konstatiert für Kreon im schol. Ph. 1310: ἵνα δόξῃ φιλόπολις ὁ Κρέων καὶ μὴ μόνον τοῦ παιδὸς λόγον ποιεῖσθαι, φησί· τίνος ἄρξομαι θρῆνον ποιούμενος, τοῦ παιδὸς ἢ τῆς πόλεως; καίτοι εἰδὼς ὅτι διὰ τὸν θάνατον τοῦ παιδὸς εὐτυχεῖ τὰ τῆς πόλεως. μικρὸν γὰρ ὕστερον εἰπὼν 'ἐμός τε γὰρ παῖς ὄλωλεν' ἐπελάθετο εἰπεῖν· 'πόλις τε', εἰς τὸ λυποῦν μὲν πένθος ἐμμείνας, τῆς δὲ κολακείας ἀτέλεστον ἐάσας τὴν μνήμην. Für alexandrinisch kann ich das spitzige Scholion nicht halten. Ob der Dichter getadelt werden sollte, muß dahin gestellt bleiben. Wäre die Notiz altalexandrinisch, so könnte man nach Analogie von schol. Phoen. 446 und den anderen Bemerkungen über Eteokles die Absicht zu tadeln bestimmt verneinen. Von schol. Ph. 267, 274 b, 275 und 69 wird später (S. 48 f.) die Rede sein.

Unwahrscheinlichkeit der Charakterzeichnung.

Hierher gehören zunächst die Bemerkungen über das φιλοσοφεῖν:

Schol. Alc. 779: οὐκ εὐλόγως τὸν Ἡρακλέα εἰσήγαγε φιλοσοφοῦντα ἐν μέθῃ ὃν ἔδει καὶ ἄλλου φιλοσοφοῦντος διαπαίζειν... schol. Tr. 634: οὐ στοχάζεται τῶν ὑποκειμένων προσώπων ⟨ποικιλίας Roemer, Philol. S. 85⟩ καὶ γὰρ νῦν ἡ Ἀνδρομάχη τὰ αὐτὰ φιλοσοφεῖ ἅπερ καὶ ἔμπροσθεν ἡ Κασάνδρα. Ph. 388: τοῦτο μετὰ ἤθους· οὐκ ἐν δέοντι δὲ γνωμολογεῖ τοιούτων κακῶν περιεστώτων τὴν πόλιν. τοιοῦτος δὲ πολλαχοῦ ὁ Εὐριπίδης. Die Notiz bezieht sich nicht auf eine in einer Rede gegebene Auseinandersetzung, sondern auf eine Stichomythie; immerhin aber mit Grund; denn der Vers führt eine allgemeine Erörterung ein, die nicht streng zur Sache gehört. Hätte nämlich der Dichter die Absicht gehabt, die ihm Hartung (Euripides' Werke Bd. 5 z. v. 732) unterschiebt, so hätte er sich deutlicher ausgedrückt. Daß die Szene den Athenern gut gefallen haben mag (besonders v. 391 und 393), wie sie auch Schiller (Brief vom 27. XI. 1788) besonders angezogen hat, darf uns nicht hindern dieses Urteil den alten Alexandrinern zuzuschreiben, die ja auf das προκόπτειν τὴν ὑπόθεσιν, wie gerade das Phönissenargument zeigt, den größten Wert legten. Auf sie führt auch die Einleitung μετὰ ἤθους und

der letzte Satz. πολλαχοῦ ist etwas ganz anderes wie ὅλως ἐν πᾶσι schol. Ph. 1539 (vgl. S. 13 f.). Ist aber diese Bemerkung alexandrinisch, so sind es auch die anderen hieher gehörigen, also außer den bisher angeführten noch schol. An. 85, das ja auch sprachlich dem vorhergehenden sehr ähnlich ist: οὐκ ἐν δέοντι γνωμολογεῖ τοσούτων αὐτὴν περιεστώτων κακῶν. Allerdings ist hier das γυνὴ γὰρ εἶ (v. 85) und das ὁρᾷς· ἀπαυδᾷς ἐν κακοῖς φίλοισι σοῖς (v. 87) gnomologisch gefärbt; zu dem letzteren Vers, dem es MNO beifügt, würde es vielleicht noch besser passen als zu v. 85, dem es A und Schwartz zuteilen; denn er spielt an auf die bekannte Sentenz, daß man im Unglück von den Freunden verlassen werde. Indessen das richtige γνωμολογεῖν beginnt erst v. 93 ff. ἐμπέφυκε γὰρ γυναιξὶ τέρψις τῶν παρεστώτων κακῶν ἀνὰ στόμ' ἀεὶ καὶ διὰ γλώσσης ἔχειν. Da nun der Sitz des Schol. überhaupt unsicher ist, stand die Bemerkung vielleicht ursprünglich an keiner dieser Stellen, sondern in einer allgemeinen Bemerkung über diese Szene (v. 56—116) und wurde erst von den Redaktoren der Scholien hieher gezogen.

In den Hippolytosscholien liegt ein späterer[17]) Kommentar vor, dessen Autor starke philosophische Neigungen (vgl. besonders schol. 3a, 14, 518 und das gleich zu besprechende schol. 953) hatte. Tadel gegen das φιλοσοφεῖν ist deshalb nicht oft zu finden, auch darf man nicht aus jedem πιθανὸν oder πιθανῶς (z. B. schol. 374 b) auf Verteidigung gegen Tadel schließen. Doch im schol. Hip. 387 . . . οὐκ ἀπεικότως δὲ τοῦτό φησιν ἀλλὰ πρὸς πλείονα δεῖξιν τοῦ μὴ μόνον οὐ κατὰ φύσιν, ἀλλὰ καὶ παρ' ἐλπίδα νοσεῖν ἔρωτα wird wohl auf einen früheren Tadel wegen φιλοσοφεῖν Rücksicht genommen. τοῦτο bezieht sich nämlich auf die im Vorausgehenden gegebene Paraphrase der Verse 388—90, die selbst wieder die ganz philosophisch gehaltene Betrachtung v. 375—90 abschließen. Anlaß zu tadeln war jedenfalls hinreichend vorhanden. Dagegen liegt in der Schlußbemerkung des schol. Hip. 953 τοιοῦτος δέ ἐστιν ἀεὶ τὰ ἡρωϊκὰ πρόσωπα εἰσάγων φιλοσοφοῦντα

[17]) Der Nachweis, daß dieser Kommentator nachdidymeisch, ja jünger sein muß als das 1. Jahrh. n. Chr., läßt sich am schol. Hip. 73 mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit führen.

zwar eine alte Beobachtung vor, aber der Scholiast hat sie nicht im ursprünglichen Sinn verwendet. Theseus wirft v. 952—54 dem Hip. vor, daß seine orphische (vegetarische) Lebensweise Heuchelei sei; dazu das schol.: ἐπεὶ ἔνδοξος ἦν ὁ Πυθαγόρας, ἤδη καὶ πολλοὶ ἐμψύχων ἀπείχοντο. Es hingen ja die orphischen Bestrebungen mit den pythagoreischen zusammen, und so sah sich der philosophisch gebildete Scholiast veranlaßt, für Orpheus den Philosophen, Pythagoras, einzusetzen. Folglich philosophiert nach seiner Auffassung Hippolytos auch darin (nicht nur durch seine Keuschheit schol. 14), daß er der orphischen Lehre folgt. Eine Aenderung der Ueberlieferung, wie sie Roemer, Philol. S. 87 will, ist deshalb unnötig. Der Scholiast selbst sah in der Sache nur einen Anachronismus, den er mit ἀνάγει δὲ τοὺς χρόνους, περὶ ⟨τῶν καθ' ἑαυτὸν Roemer a. a. O.⟩ γὰρ αἰνίξασθαι βούλεται nur aufdeckt, aber nicht tadelt.

In nachalexandrinische Zeit, aber nahe an dieselbe Zeit, in der jener Scholiast zu Hipp. wahrscheinlich lebte, kommen wir mit schol. Hec. 603 (D 371, 8 ff.). Thomas Magister, der Autor unseres Scholions, schreibt allerdings nur ἤσθετο Εὐριπίδης ἑαυτοῦ παρεκβεβηκότος ἀκαίρως καὶ διὰ τοῦτο τεθερα-πευκέναι τοῦτο βουλόμενός φησι ‘καὶ ταῦτα μὲν δὴ νοῦς ἐτόξευσεν μάτην’ . . . womit er etwas ganz richtiges aufdeckt; aber die ganze Sache hat Theon, ein Rhetor wohl aus Hadrians Zeit (Progymnasm. I, rhet. graec. Walz I, 149), getadelt: τὸν δὲ Εὐριπίδην καταμεμφόμεθα ὅτι παρὰ καιρὸν αὐτῷ Ἑκάβῃ φιλοσοφεῖ, ein Urteil, das, wie der Plural καταμεμφόμεθα zeigt, wohl überhaupt das der damaligen Rhetoren war. Auf unsere Stelle ist die Bemerkung (zuerst von Scheff) wohl mit Recht bezogen worden. Daß übrigens Byzantiner hier Tadel lasen, findet eine Bestätigung an der Bemerkung des cod. B (D 371, 14) ἐφιλοσόφησε, was Rest einer längeren Bemerkung sein muß. Daß endlich Kritik eines Rhetors in den Kommentar des Th. Magister kam, findet sein Analogon in dem schol. 570 (vgl. Hermogen. rhet. graec. W. III, 181). Der einzige (wie es scheint) unabhängige Hinweis der Byzantiner auf das φιλοσοφεῖν (schol. Hec. 1187: γνωμικόν· φιλοσοφότατα ἄγαν τὰ ῥήματα) dagegen enthält keinen Tadel; denn ἄγαν heißt byzantinisch „sehr“.

Auch sonst ist eine Unwahrscheinlichkeit der Charakterzeichnung gerügt in den alten guten schol. Hec. 241: ἀπίθανον τὸ πλάσμα (daß Helene den Odysseus auf seinem Kundschaftergang an Hekabe verriet, diese aber ihn aus der Stadt entließ) καὶ οὐχ Ὁμηρικόν (vgl. δ 249—262)· οὐ γὰρ ἂν ἐσίγησεν Ἑκάβη πολέμιον θεασαμένη κατοπτεύοντα τὰ κατὰ τοὺς Τρῶας πράγματα. ἡ δὲ Ἑλένη εἰκότος· ἄτην γὰρ μετέστενεν Ἀφροδίτης (vgl. noch Eustath. Odyss. 1495, 5 und Roemer, Phil. S. 71). Der Sagenzug ist, wie so mancher andere (vgl. Roemer a. a. O.), von Euripides ad hoc erfunden, damit Hekabe doch dem Odysseus etwas vorzuhalten hat. Hieher gehört auch schol. Ph. 61 b (S. 258, 16) πῶς δὲ, φασὶν, ἡ Ἰοκάστη μετὰ τοσαῦτα καὶ τηλικαῦτα δυστυχήματα ἔζη; denn das πῶς zeigt deutlich, daß man nicht die einfache Abweichung vom Mythus tadeln wollte, sondern sich fragte, wie das Weiterleben Iokastes psychologisch zu erklären sei. Aber die Antwort mit dem Menanderzitat (frag. inc. 16) trägt einen gelehrten Anstrich und gehört wohl in die Zeit um oder genauer nach Didymus; denn auch schon der Tadel dürfte aus der Zeit des Didymus stammen. So gewinnen wir mit diesem Scholion den Uebergang zu den an anderer Stelle zu besprechenden schol. Ph. 47, 405, 26 b, 28 c (24), 31 a und c, 21 b, die formell die Charakterzeichnung des Dichters, in Wirklichkeit direkt den Mythus angreifen.

Inkonsequenz der Charakterzeichnung.

Schol. Ph. 267 bemerkt zur Charakterzeichnung des Polyneikes: ἀνόητον, φασὶ, τὸ ξίφει πιστεύειν, ταῖς σπονδαῖς δὲ μή, ὡσεὶ δὴ μόνος ὢν κρατῆσαι ἠδύνατο ἐπιβουλευόντων τοσούτων. [Emendation nach Schw.]. Die Torheit besteht offenbar in einer Inkonsequenz des Polyneikes. Gegen den Vorwurf, der hiemit indirekt auch dem Dichter gemacht ist, wendet sich nun der Scholiast: ἀγνοοῦσι δὲ ὅτι οἱ μετὰ ἀνάγκης ἐπί τινα κίνδυνον ἐρχόμενοι οὐκ ἐκ τῶν ἐνδεχομένων θηρᾶσθαι τὴν ἀσφάλειαν ἐθέλουσιν, ἀλλ' οἵαν παρὰ τοῦ καιροῦ λαμβάνουσι, καὶ (ὅτι) οἱ ἐπ' ἐρημίας μετὰ ξιφιδίου πορεύονται ἧττον μὲν ὡπλισμένοι τῶν ὑποπτευομένων θηρῶν ἢ λῃστῶν, ἄμεινον δὲ τῶν ἀνόπλων. τοῦτο καὶ Πολυνείκει συνέβη. . . . Die Widerlegung

wäre besser, wenn sie nicht so geschwätzig wäre; aber eben diese Geschwätzigkeit ist charakteristisch für den wissensstolzen Mann (ἀγνοοῦσιν, vgl. das zu schol. Or. 396 S. 26 Bemerkte). Sie stützt den Beweis, daß der Verteidiger kein Alexandriner der alten Schule sein kann; wir haben wohl auch hier Didymus zum Ankläger, einen Mann nachdidymeischer Zeit zum Verteidiger. Des Didymus würdig sind auch die folgenden Ausstellungen; ja wir werden bei einigen sogar seinen Namen finden.

So bemerkt schol. 274 b (zu v. 274 f.: ἀλλ' ἐγγὺς ἀλκή· βώμιοι γὰρ ἐσχάραι πέλας πάρεισι) τοῦτο οὐ συνῳδὸν τῷ [267] 'ὡπλισμένος δὲ χεῖρα τῇδε φασγάνῳ'. Dieser Widerspruch wird dann erklärt (γάρ): θρασύδειλον γὰρ τὸν Πολυνείκην παρίστησι πρώην μὲν φάσκοντα [folgt abermals v. 267 f.], νῦν δὲ τοὺς βωμοὺς πλησίον εἶναί φησιν, οἷς προσφυγὼν νομίζει σωθῆναι καθάπερ ἱκέτης γενόμενος. Die beiden Bemerkungen sind wohl erst durch einen Redaktor, der auch das γὰρ schrieb, zusammengeschoben worden; denn es ist unglaublich, daß derselbe Mann so kurz nacheinander zweimal den v. 267 zitiert haben sollte. Man könnte höchstens annehmen, daß die zweite Bemerkung den Dichter verteidigen soll, in dem sie darauf hinweist, daß er hier ein ἦθος θρασύδειλον geschaffen habe (vgl. über dieses ἦθος schol. cod. B Il. Γ 19; D. III 157, 14); dann ist aber δὲ statt γὰρ zu schreiben. Jedenfalls zeigt sich Polyneikes bald ängstlich bald mutig (vgl. noch v. 263 δέδοικα, 269 f., 272); aber das θρασύδειλον ist zu scharf. Polyneikes ist nicht feig (δειλὸς), sondern er hat ein weiches Herz und so überkommt ihn ein Schaudern so einsam in der feindlichen Stadt. Deshalb ist es ihm auch eine Erleichterung, wenn er jemand beim Hause sieht; daß ihm die Frauen in Gefahren irgendwie helfen würden (vgl. schol. 275 . . . ἀσθενοῦς δὲ ψυχῆς τεκμήριον· τί γὰρ ἔμελλον αὐτῷ γυναῖκες συμβαλέσθαι πρὸς κίνδυνον)[18]), daran denkt er natürlich gar nicht. Jedenfalls

[18]) Ob hiemit Tadel gegen den Dichter beabsichtigt war, muß ebenso dahingestellt bleiben, wie es sich für die Konstatierung des θρασύδειλον nicht bestimmt behaupten ließ. Ebenso ungewiß ist, ob das εἰκότως ἔδεισαν (schol. Ph. 69) Tadel (etwa wegen des ἔδεισαν?) berücksichtigt. Aber daß die Söhne Besorgnisse hegten, ist so selbstverständlich, daß es nicht ohne besonderen Grund mit εἰκότως hervorgehoben zu werden brauchte.

sind alle diese Bemerkungen dem Dichter nicht gerecht geworden.

Eine Inkonsequenz der Charakterzeichnung wird ferner getadelt in der Hypothesis zur Medea (S. 138, 10—12) und im schol. Med. 922. Hier kommt zunächst ein Tadler zu Wort: ἔδει δὲ αὐτὴν μηδὲ κλαίουσαν εἰσάγεσθαι. οὐ γὰρ οἰκεῖον τῷ προσώπῳ· ὠμὸν γὰρ εἰσῆκται τοῦτο; derselbe gibt dann mit ἀλλ' ἐκφέρεται τῇ ὀχλικῇ φαντασίᾳ ποιήσας κλαίουσαν καὶ συμπάσχουσαν (dies muß hier 'Mitleid haben', nämlich mit den Kindern, bedeuten) den vermutlichen Grund des Euripides an, doch nicht um ihn zu verteidigen; denn was er sagt, ist ein neuer Tadel: E. sei aus Rücksicht auf die Schaulust des Pöbels (ὀχλική φαντασία) vom Rechten abgewichen; denn an und für sich sei diese Zeichnung unwahrscheinlich (ἀπιθάνως γὰρ τὴν τοιαύτην διαχειριζομένην τὰ τέκνα εἰσάγει). Schließlich wird gegen den (schlechten) Dichter Euripides der (gute) Dichter Homer ausgespielt (vgl. vor allem schol. Or. 687 S. 37): ἄμεινον δὲ Ὅμηρος [τ 211]· ὀφθαλμοὶ δ' ὡσεὶ κέρα ἔστασαν (obwohl Odysseus, von dem die Rede ist, seine Gattin im Herzen bedauerte, als sie auf seine erdichtete Kretergeschichte hin in Tränen ausgebrochen war). Der Tadel ist an sich nicht glücklich; die Alten haben die Charakterzeichnung der Medea besser gewürdigt (sch. 899 [S. 188, 16 ff.], sch. 1046 [S. 197, 12 ff.], sch. 903 [S. 189, 2 f.]), aber die Herbeiziehung Homers ist ganz unglücklich. Den verschlagenen Mann Odysseus kann man doch nicht auf eine Stufe mit einer Mutter stellen; auch weiß Odysseus, daß alles gut hinausgehen muß, geschweige denn, daß er ein so großes Unheil plante wie Medea. Der Tadel und der Mißbrauch des Zitates paßt zu Didymus' Zeit; daß es Didymus selbst ist, ist sehr wohl möglich; wahrscheinlich ist der Tadler identisch mit dem zu Med. 324, 900, 972 (vgl. S. 16 f.). Die Erwähnung des Tadels in der Hypothesis (S. 138, 10—12) widerspricht dieser Ansetzung nicht, da sie zwar nicht so spät wie z. B. die zur Hekabe, aber auch nicht aristophaneisch ist.

Einen scheinbaren Widerspruch in dem Charakter des Orestes fand offenbar der Kritiker, gegen den sich schol. Or. 268 c (S. 126, 4 ff.) richtet: . . . εἰ δὲ καὶ μαινόμενος ἐπ' ἐνίων ὑγιαίνει, μὴ θαυμάσωμεν. ἡ γὰρ νόσος ποικίλη τῶν μεμηνότων·

ὡς κἀν ταῖς Τρῳάσιν ἡ Κασάνδρα [369] 'τοσόνδε δ' ἐκτὸς στήσομαι βακχευμάτων'. (Auch Schw. führt dieses schol. im ind. anal. p. 404 s. v. ἀσυμφωνία an). Was das ἐπ' ἐνίων neben ἡ γ. νόσ. ποικ. τ. μεμην. bedeutet, sieht man am besten aus den Worten schol. Aj. 91 (Pap. 10, 3 f.): οὐ παντελῶς δὲ ἀπώλετο αὐτοῦ (des Ajas) τὸ ἡγεμονικόν, ἀλλ' ἡ μανία γέγονε περὶ τὸ λογιστικόν: Auf einigen Gebieten (des Seelenlebens) ist also Orestes vernünftig — bemerkt das Scholion mit Recht —, auf anderen nicht. Unser Scholion scheint wegen des μὴ θαυμάσωμεν nachdidymeisch zu sein; den Anstoß mögen deshalb wohl Zeitgenossen des Didymus genommen haben.

Widerspruch zwischen Charakterzeichnung und Oekonomie der Szene oder des Stückes.

Ob der Scholiast zu Or. 97 (sch. 97 a) οὐκ ἐν καιρῷ παρρησιάζεται ἡ Ἠλέκτρα, καὶ ταῦτα πρὸ ὀλίγου φάσκουσα ἐλπίδα ἔχειν εἰς τὸν Μενέλαον den v.: σοὶ δ' οὐχὶ θεμιτὸν πρὸς φίλων στείχειν τάφον für einen Fragesatz hielt oder nicht, steht nicht fest; denn, wie schol. 97 b zeigt, waren die Erklärer darüber uneins; jedenfalls mochten so feinfühlige Geister, wie wir sie S. 39 f., 41 f. zu Or. 421, 401, 411, 423; 121, 102, 71 kennen lernten, an dem Satz auch als Fragesatz Anstoß nehmen, was schol. 97 c πικρῶς θέλει αὐτὴν ὁμολογεῖν ποιῆσαι bestätigt. Hieher gehört auch die Bemerkung zu An. 229 f.: μὴ τὴν τεκοῦσαν τῇ φιλανδρίᾳ, γύναι (Hermione), ζήτει παρελθεῖν: [270, 8 f.] παρὰ τὰ πρόσωπα δὲ καὶ τοὺς καιροὺς ταῦτα· πῶς γὰρ οὐκ ἔμελλεν εἰς ὀργὴν καταστῆσαι τὴν Ἑρμιόνην κατὰ τῆς μητρὸς δυσφημοῦσα; der fast wörtlich gleich schol. 362 b: Δίδυμος μέμφεται πᾶσι τούτοις ὡς παρὰ τὸν καιρὸν καὶ τὰ πρόσωπα, ebenso schol. 330 Δίδυμος μέμφεται τούτοις ὡς παρὰ τὰ καθεστῶτα· σεμνότεροι γὰρ οἱ λόγοι ἢ κατὰ βάρβαρον γυναῖκα καὶ δυστυχοῦσαν. Da alle diese vier Ausstellungen sprachlich und auch im Geiste sich sehr ähnlich sind — alle werden dem Dichter nicht gerecht, vgl. darüber auch Roemer, Abh. XIX, S. 642 —, werden wir sie wohl alle auf Didymus zurückführen. Dieser hat v. 97 kaum für einen Aussagesatz gehalten; wohl aber mag der 'genaue' Erklärer seinen Tadel mit der Anschauung, die schol. 97 c

vertritt, begründet haben. Daß sein Urteil in den Orestesscholien nicht so klar zutage tritt wie in den Andromachescholien, ist bei der Geschichte jenes Stückes nicht auffällig. Wer aber so kleinlich mit dem Dichter umgeht, kann auch Bemerkungen verschuldet haben, wie wir sie oben (S. 39ff.) für Melenaos und Helena fanden.

Beanstandung einzelner Aussprüche.

Zu Ph. v. 504—6 ἄστρων ἂν ἔλθοιμ' ἡλίου πρὸς ἀντολὰς
καὶ γῆς ἔνερθεν . . .
τὴν θεῶν μεγίστην ὥστ' ἔχειν τυραννίδα

lesen wir sch. 504: . . . οὐκ ἐπιτιμητέον δέ· ἁρμόδιοι γὰρ οἱ λόγοι ἀνδρὶ πλεονεξίαν διώκοντι. Dem Gedankengehalt nach sind die letzten Worte altalexandrinisch (vgl. S. 32, Anm. 11), das schol. selbst aber ist, wie die im Vorhergehenden gegebene Paraphrase zeigt (εἴθε ἠδυνάμην εἰς οὐρανον ἀνελθεῖν καὶ εἰς Ἅιδου κατελθεῖν ἐπὶ τῷ καθορθῶσαι ⟨τὴν⟩ με⟨γίσ⟩την θεῶν τυραννίδα), jüngeren Ursprungs. Wir haben also hier den Fall, den wir auch zu An. 32 b (S. 59) bekommen werden, daß ein jüngerer Verteidiger auf einen (vielleicht aus Didymus' Zeit stammenden) Tadel mit altalexandrinischem Gut antwortet. Wer aber hier tadelte, mußte wohl ein geflissentlicher Tadler sein. Die Kritik in schol. Ph. 1605 (εὐήθως δὲ καταρᾶται τῷ Κιθαιρῶνι ὅτι οὐκ ἀπώλεσεν αὐτόν· δέον γὰρ τοῖς ἀνελομένοις καταράσασθαι ἢ τῇ Πολύβου γυναικί . . .) und zu v. 1606 (δουλεῦσαί τέ μοι δαίμων ἔδωκε Πόλυβον ἀμφὶ δεσπότην, schol.: καὶ τοῦτο εὐήθως. οὐ γὰρ δοῦλον αὐτὸν ἐποίησεν ὁ Πόλυβος ὡς καὶ ἡ Ἰοκάστη φησίν [folgt v. 30]) richtet sich selbst. Die Antworten der Scholiasten sind soweit richtig. Auch schol. Tr. 1030 ist recht verkehrt: εὐήθης ἡ Ἑκάβη (sofern sie nämlich hofft, Melenaos werde Helena vielleicht doch strafen und deshalb v. 1030 ff. spricht)· ἀπὸ γὰρ τῆς ἐκβολῆς [Wil. ἐμβολῆς A] τοῦ ξίφους ἐχρῆν ἐπιγνῶναι τὴν διάθεσιν τοῦ ἀνδρός, ὡς ἐν τῇ Ἀνδρομάχῃ [628]· 'οὐκ ἔκτανες γυναῖκα χειρίαν λαβών'. Die Worte ἀπὸ τ. ἐκβολῆς (ἐμβολῆς ist sinnlos) τ. ξίφ. können nur so gedeutet werden, daß der Scholiast aus An. 629 f. (628 zitiert er ja selbst) ἐκβαλὼν ξίφος φίλημ' ἑδέξω schloß, Menelaos habe hier sein Schwert weggeworfen. Aber das ist

doch wirklich Zitatenunfug. Abgesehen davon, daß die Erzählung des zornigen Peleus (vgl. das giftige ὡς ἐσεῖδες μαστόν und die übrigen Uebertreibungen) keine Geschichtsquelle sein kann, hat der Scholiast noch den Fehler begangen, die Handlung eines Stückes aus einem anderen zu erklären; und das ist in unserem Fall um so schlimmer, weil Menelaos in unserem Stück überhaupt ganz anders gezeichnet ist. So offenkundig blamiert sich der schlaue (vgl. S. 22 zu Tr. 1107) Mann niemals. Auch der Tadel zu v. 1049 καὶ τοῦτο γελοῖον ist nicht berechtigt; denn v. 1049 ist durch 1051 hinreichend motiviert; frostig (aber nicht gerade γελοῖος) ist dagegen v. 1050, wozu mit besserem Recht bemerkt ist: γελοιότερον δὲ ὃ ἀντερεῖ. Wenn die letzte Bemerkung von Didymus ist, so sind die beiden anderen wohl nach seinem Muster geschrieben. Jedenfalls gehören sie wegen des Zitatenunfugs in diese Zeit. Das (im schol. Hip. 656 stehende) οὐκ ἔστι φορτικὸς ὁ λόγος (τοὐμόν σ' εὐσεβὲς σῴζει), ἀλλὰ μᾶλλον τῆς ὑποψίας τοῦ ἁμαρτήματος θεραπευτικός (= er ist dem Verdachte dienlich, daß Hip. gefehlt habe, eine gute Bemerkung zur Oekonomie) und das weitere ἢ τάχα προτραγῳδεῖ τὸ πάθος, ⟨τὸν⟩ τοιοῦτον μικρὸν ὕστερον ἐπὶ καταγνώσει μοιχείας ποιῶν κατηγορούμενον (auch nicht übel) legt nahe, daß jemand den tugendstolzen Vers als φορτικὸς bezeichnet habe. Das können auch die zwei Bemerkungen zur Oekonomie, die inhaltlich aber nicht formell alexandrinisch sein dürften, nicht widerlegen. Lag wirklich Tadel vor, so ist er wohl älter als alle bisher besprochenen einschlägigen Ausstellungen. Die Entstehungsgeschichte des Scholion mag ähnlich sein wie die des schol. Aj. 815; vgl. Roem. Phil. 35.

Mehr ins Kleine geht der Tadel, der sich im Grunde an ein einzelnes Wort anschließt: So fand man — recht philiströs — das ἔθυσα vom Muttermord gebraucht (Or. v. 562) ἀπρεπῶς. Die im schol. [S] folgenden Worte ἢ τάχα ἵνα δείξῃ ὅτι εὐσεβῶς διεπράξατο φονεύσας αὐτήν, ἔφη τὸ ἔθυσα· τὸν Αἴγισθον μὲν ἔκτεινα, ἐπὶ τούτῳ δὲ τὴν μητέρα ἔθυσα führen sich mit ἢ τάχα als Verteidigung ein, die wohl darauf zielt, daß die Rache als ein Totenopfer (daher εὐσεβῶς) erscheinen soll. Man möchte auch hier annehmen, daß der Scholiast eine alte

Bemerkung mit ἢ τάχα seinen Zwecken anpaßte und durch die Paraphrase des v. 562 zu stützen suchte. Dagegen liegt dem καλῶς [schol. Or. 4 e, S. 96, 12 f.] καὶ τὸ 'ὡς λέγουσιν'· οὐ γὰρ πείθομαι τὸν Δία τοὺς ἰδίους παῖδας οὕτως αἰκίζεσθαι kein Tadel zu Grunde. Man wußte allerdings (wie schol. Or. 4 f.: οὐκ ἐνδοιάζουσά φησι εἰ παῖς ἦν τοῦ Διὸς ὁ Τάνταλος, ἀλλ' ὀνειδίζουσα τῷ δαίμονι ὅτι τοὺς ἰδίους ἐκγόνους . . . παρορᾷ zeigt) nicht recht, wie das ὡς λέγ. zu erklären sei; indessen, wäre das schol. 4e nicht in jüngerer Zeit in seine jetzige Form gebracht, so stände wohl da: ἐν ἤθει τὸ ὡς λέγουσι κτλ. Die Erklärung ist nämlich nicht so übel, wenn auch der Dichter wohl nur andeuten wollte, daß Elektra dies nur aus Erzählung wisse. Denn sonst hat er zur Erörterung so weit zurückliegender Dinge Gottheiten, die es wissen konnten (vgl. die Hypoth. zum Ajas), oder mindestens betagte Personen gewählt. Dagegen gehört hieher schol. Tr. 895, weil man das τολμηρῶς (διὰ τί τολμηρῶς αὐτὸν Μενέλαον καὶ οὐ πόσιν προσαγορεύει) tadelte, und weil auch der Verteidiger (διὰ τὸ μετὰ φόβου ἐξάγεσθαι ἀρχήν φησι τοῦ λόγου ταύτην ἀξίαν φόβου: ἀξία φόβου soll wohl = τολμηρῶς sein) von der Stimmung der Helena ausgeht. Aus demselben Geist, der sich über den Gebrauch des Namens statt einer Verwandtschaftsbezeichnung oder einer Verwandtschaftsbezeichnung statt einer anderen dem Kritiker angemessener erscheinenden wunderte, stammt das schol. Ph. 1566 (καὶ τοῦτο ἀπρεπές, ὅτι τὸν Οἰδίποδα ἄλοχον τὴν Ἰοκάστην ποιεῖ λέγοντα, ἐπιγνόντα ὅτι μήτηρ ἦν. ἔδει οὖν τὸ ὄνομα παραιτήσασθαι) ferner die S. 44 besprochenen schol. Or. 81, 94, 95; 482 c (S. 38), endlich schol. Or. 15 c ἐπεὶ κακῆς πράξεως ὑπεμνήσθη, διὰ τοῦτο οὐκ εἶπεν ὁ πάππος ὁ ἐμός, ἀλλ' ὁ Ἀτρεύς und schol. 25 b: καλῶς δὲ τὸ πόσιν· εἰ γὰρ εἶπε τὸν ἐμὸν πατέρα, δι' ἑαυτὴν ἐδόκει ἂν κατηγορεῖν τῆς μητρός, wo die wunderlichen Erklärungen auf Kritik schließen lassen.

4. Charakter der Tragödie.

Hieher[19]) gehört vor allem das Urteil der Hypothesis über den Orestes: τὸ δρᾶμα κωμικωτέραν ἔχει τὴν καταστροφήν

[19]) Vgl. für den ganzen Abschnitt Roemer, Philol. S. 55—63.

(S. 93, 11). Bei seiner Betrachtung dürfen wir uns nicht durch die oberflächlichen, teilweise entschieden byzantinischen Urteile, wie wir sie in der III. und IV. (D 7, 10 und 9, 23—27) Hypothesis bei Dindorf und im schol. des Thom. Magister (D 347, 3 τοῦτο τὸ δρᾶμα ἐκ τραγικοῦ κωμικόν· ἐκ γὰρ συμφορᾶς εἰς εὐθυμίαν κατήντησεν) finden, irre machen lassen. Von schol. Or. 1691 b, in dem die Worte ὁμοίως καὶ κτλ. (wie auch Roemer a. a. O. S. 58 bemerkt) auffallen, wollen wir eben wegen dieser Worte zunächst absehen. Dagegen dürfen wir die Bemerkungen schol. Or. 1512 ἀνάξια καὶ τραγῳδίας καὶ τῆς Ὀρέστου συμφορᾶς τὰ λεγόμενα (man beachte, daß es nicht τῆς τραγῳδίας heißt!) und schol. 1521: ταῦτα κωμικώτερά ἐστι καὶ πεζά und vor allem schol. 1369 Ἀργεῖον ξίφος: ἐντεῦθεν ἐξέστη τοῦ ἰδίου ἤθους ὁ Εὐριπίδης ἀνοίκεια ἑαυτῷ λέγων unbedenklich beiziehen. Die beiden zuerst erwähnten Scholien stützen die Erklärung des dritten: soll es nämlich überhaupt einen Sinn haben, so muß es sich nicht auf v. 1369 allein, sondern auf die ganze folgende (cf. ἐντεῦθεν) Szene 1369—1536 beziehen. Das ἴδιον ἦθος ist dann wohl die Weise, die Euripides bisher beachtet hat, und die ihm, dem τραγικώτατος am eigensten ist, der tragische Ton. Somit wird hier der Uebergang aus dem Tragischen in etwas anderes notiert, und was anderes sollte dies, wenn man schol. 1512 und 1521 vergleicht, sein als der komische Ton? Es ist dabei natürlich an die νέα κωμῳδία zu denken. Demnach ist es wahrscheinlich, daß mit καταστροφή der ganze Schluß von v. 1369 ab gemeint ist. Weshalb die Alexandriner diese καταστροφή eine κωμικωτέρα (nicht eine κωμική) nannten, werden wir noch festzustellen suchen. Zunächst sei nur bemerkt, daß der Schluß wirklich etwas Komisches hat; die Bemerkungen sch. 1512 und 21 werden ergänzt durch die Ausführungen Radermachers (rhein. Mus. 1902 N. F. 57 S. 278 ff.). Ob dieser allerdings auch schol. 1384 a τινὲς τοῦτο παρεπιγραφὴν εἶναι ὡς εἰς τὰ κωμικὰ δράματα mit Recht beizog, bezweifle ich; denn Apollodor, von dem nach schol. 1384 e (S. 220, 22) die Bemerkung stammt, kann sie auch bloß deswegen geschrieben haben, weil er Aehnliches bei den Komikern gefunden hatte, nicht weil er diese Stelle (ihrem Wesen nach) mit Partien

der Komödie verglich. Auch in der letzten Partie von 1536 ff. an, die Radermacher nicht mehr behandelt hat, wirkt es komödienhaft, daß Hermione dem Orest, der sie eben noch hat töten wollen, zur Ehe gegeben wird; ja solche Färbung zeigen auch manche Worte des Gottes, z. B. v. 1638 ἄλλην δὲ νύμφην ἐς δόμους κτῆσαι λαβὼν κτλ. oder v. 1653 ἐφ' ἧς δ' ἐχεις Ὀρέστα φάσγανον δέρῃ, γῆμαι πέπρωται σ' Ἑρμιόνην, ebenso die doppelte Ermunterung v. 1678 f. und 1682 ff.

Das gleiche Urteil lesen wir in dem älteren Teil der Alkestishypothesis, die (vgl. Trendelenburg, Grammaticorum Graec. de arte trag. iudic. rell. S. 11 f.) entschieden von Aristophanes ist. Hier gestatten uns leider die Scholien keinen näheren Nachweis für die Ansicht der Alten; doch ist soviel sicher, daß die Notiz τὸ δὲ δρᾶμά ἐστι σατυρικώτερον ὅτι εἰς χαρὰν καὶ ἡδονὴν καταστρέφει, ⟨καὶ⟩ ἐκβάλλεται ὡς ἀνοίκεια τῆς τραγικῆς ποιήσεως ὅ τε Ὀρέστης καὶ ἡ Ἄλκηστις, ὡς ἐκ συμφορᾶς μὲν ἀρχόμενα, εἰς εὐδαιμονίαν ⟨δὲ⟩ καὶ χαρὰν λήξαντα, ⟨ἃ⟩ ἐστι μᾶλλον κωμῳδίας ἐχόμενα schon deshalb nicht genuin sein kann, weil sie an die echte Hypothesis nachträglich angeschoben ist und einen Punkt weiter ausführt. Aber an dem ἐκβάλλεται muß doch etwas sein; es lehrt uns sicher, daß jemand den Orestes und Alkestis von den anderen Tragödien getrennt wissen wollte. Welche Leute waren dies nun? Sicher nicht diejenigen, die im schol. Or. 1691 b schrieben ὁμοίως καὶ ἐν Τυροῖ Σοφοκλέους ἀναγνωρισμὸς κατὰ τὸ τέλος γίνεται καὶ ἁπλῶς εἰπεῖν πολλὰ τοιαῦτα ἐν τῇ τραγῳδίᾳ εὑρίσκεται. Was für Leute wir aber hier vor uns haben, muß die Analyse des ganzen schol. 1691 b zeigen. ἡ κατάληξις τῆς τραγῳδίας ἢ εἰς θρῆνον ἢ εἰς πάθος καταλύει, ἡ δὲ τῆς κωμῳδίας εἰς σπονδὰς καὶ διαλλαγάς: die bei Roemer S. 58 gesammelten Stellen beweisen, daß die Alexandriner jedenfalls öfters, wenn auch nicht immer, die τραγικά gleich πάθη faßten. Aber durften sie deswegen einfach konstatieren: die Tragödie als solche endet unglücklich? Das wäre nicht nur entgegen der Wirklichkeit, sondern auch gegen das Urteil des Aristoteles (1453 a, 23 ff.) gewesen. Hierin zeigt sich also nur ein Ansetzen der Späteren an die Früheren, und bestätigt wird diese Beobachtung durch den Charakter des Zusatzes: ὅθεν ὁρᾶται τόδε

τὸ δρᾶμα κωμικῇ καταλήξει χρησάμενον· διαλλαγαὶ γὰρ πρὸς Μενέλαον καὶ Ὀρέστην. Der Scholiast meinte also mit der κωμικὴ κατάληξις, wie die Worte διαλλαγαὶ κτλ. beweisen, nur den Ausgang selbst; aber die Alexandriner meinten mit ihrem κωμικωτέρα καταστροφή, wie wir oben sahen, den ganzen letzten Teil. Dieselbe flache Auffassung des Stückes zeigen nun aber auch die Worte des Verteidigers ἀλλὰ καὶ ἐν τῇ Ἀλκήστιδι ἐκ συμφορῶν εἰς εὐφροσύνην καὶ ἀναβιοτήν. ὁμοίως καὶ κτλ., der deshalb nicht nur, was ja selbstverständlich ist, nach dem Tadler lebte, also ebenfalls nachalexandrinisch ist, sondern auch seinen eigenen späteren Anschauungen Ausdruck gab. Daß aber auch bei ihm noch die Alkestis an erster Stelle erscheint, legt die Vermutung nahe, daß er eine verschwommene Ahnung davon hatte, daß zwischen Orestes und Alkestis eine besondere Beziehung bestehe. Es ergibt sich also mit Wahrscheinlichkeit, daß nicht die Späteren, sondern die Alexandriner diesen Stücken eine besondere Stellung zuwiesen. Mit dieser Tatsache und der weiteren Tatsache, daß sie nicht nur den Ausgang selbst, sondern den ganzen Schlußteil — für Orestes haben wir das gezeigt, für Alkestis dürfen wir es auf Grund eines Analogieschlusses wohl annehmen — als καταστροφὴ κωμικωτέρα bezeichneten, ist aber auch die Entscheidung getroffen, daß die Alexandriner mit diesem Ausdruck eine (bewußte) Anlehnung des Dichters an die Komödie hervorheben wollten. Wir müssen nunmehr nur noch die Notiz arg. Alc. (S. 215, 7) etwas näher ansehen. Die beiden Begründungen (ὅτι εἰς χαρὰν — καταστρέφει und ὡς ἐκ συμφορᾶς κτλ.) sind sicher nicht die alten; ob das ἐκβάλλεται ὡς ἀνοίκεια τῆς τραγικῆς ποιήσεως die ursprüngliche Form bewahrt hat, ist nicht zu entscheiden.

Nach den von Roemer a. a. O. S. 58 gegebenen Proben dürfen wir auch die Notiz παρῄρηται δὲ τὸ τραγικὸν κατασκεύαμα. εἰ γὰρ παρῆν ἡ Ἀνδρομάχη, οἰκτρότερον ἂν ἐγένετο τὸ πάθος θρηνούσης αὐτῆς τὸν ἴδιον παῖδα (schol. Tr. 1129) wenigstens dem Inhalt nach auf die Alexandriner zurückführen; dazu paßt auch die vernünftige Schlußbemerkung: ἀντικατήλλακται δὲ τοῦ τοιούτου πάθους τὴν τῆς ἀσπίδος εἰσαγωγήν.

Hier sind auch die tadelnden Bemerkungen der Hypothesis zur Andromache anzuschließen. Bei Dindorf und Schwartz,

denen v. Wilamowitz (Herakles I S. 158 Anm. 79) sich anschließt, steht allerdings kein Tadel da. Indessen steht nach Dindorfs Angabe bei den Worten καὶ ὁ πρὸς Ἀνδρομάχην λόγος (v. 147—80) οὐ κακῶς ἔχων, οὐ κακῶς im Vaticanus 909 (A) und Parisinus 2712, οὐ καλῶς im (Vaticanus-) Palatinus 287, Guelferbytanus und nach Wecklein (kritische Ausgabe der Andromache) auch im Laur. 32, 2. Aus den Handschriften allein läßt sich also Sicherheit nicht gewinnen, zumal M hier fehlt; nun schreiben Wecklein und Trendelenburg a. a. O. p. 26 οὐ καλῶς, letzterer mit folgender Begründung: 'nihilo melius res se habet in sermone, in quo in ipsam Andromacham invehitur Hermiona. quae excogitari queunt opprobria maledicta convicia haec in eam fundit etc. . . . Quis de tali reginae Hermoniae oratione iudicasse Aristophanem sibi persuadeat κ. ὁ. πρ. Ἀνδρ. λόγ. οὐ κακῶς ἔχων? Doch, könnte man einwenden, dieses Urteil ist modern subjektiv. Daß es aber tatsächlich dem Empfinden der Alten entspricht, zeigt folgende Erwägung: In der Hypothesis ist unser Urteil mit dem vorhergehenden eng verbunden; wir lesen nämlich: ἐν τῷ δευτέρῳ μέρει ῥῆσις Ἑρμιόνης τὸ βασιλικὸν † ὑφαίνουσα [A; ὑφαίνουσαι N] καὶ ὁ πρὸς Ἀνδρομάχην λόγος κτλ. Aus dem Wortlaut muß man doch schließen, daß nach Aristophanes' Urteil unsere Partie ebenfalls ἐν τῷ δευτέρῳ μέρει ist. Diese Worte können aber hier nicht heißen 'im 2. Teil des Dramas'; denn unsere Szene folgt ja unmittelbar auf die πάροδος; wohl aber können sie bedeuten: 'in zweiter Reihe stehen', nämlich hinsichtlich der Qualität. Das δεύτερος ist dann ebenso gebraucht wie in dem vorausgehenden allgemeinen Urteil τὸ δρᾶμα τῶν δευτέρων[20]). Wir müssen demnach erklären: von geringerem Wert sind die ῥῆσις der Hermione und der λόγος gegen Andromache. Unsere Szene ist also getadelt worden, und damit ist bewiesen, daß die Lesart οὐ καλῶς den Vorzug

[20]) μέρος ist ähnlich gebraucht z. B. Dem. Olynth. II, 18 (p. 23, 14) ἐν οὐδενὸς μέρει εἶναι = für nichts gelten; demnach ἐν δευτέρῳ μέρει εἶναι = als minderwertig erscheinen, minderwertig sein. Auch der Artikel findet sich in ähnlichen Wendungen, z. B. Plat. conviv. p. 185 D ἐγὼ ἐρῶ ἐν τῷ σῷ μέρει — σὺ δὲ ἐν τῷ ἐμῷ. Zugleich vermittelt der Artikel wohl noch den Nebensinn: Szenen „von der zweiten Qualität", die es ja nach dem allgemeinen Urteil geben muß.

verdient. Es erübrigt nur noch die Emendation des verderbten ὑφαίνουσα; daß die Bemerkung sich auf v. 920 ff. bezieht und daß diese Rede gar nichts Königliches hat, das hat Trendelenburg a. a. O. S. 25 f. und 27 nachgewiesen. Da nach dem Obigen Tadel dagestanden haben muß, werden wir mit Bergk und Wecklein die leichteste Konjektur οὐ φαίνουσα statt ὑφαίνουσα aufnehmen.

Mustern wir nun noch die Scholien, so fällt schol. 150 auf: ἐπίτηδες ὁ Εὐριπίδης τοὺς Λάκωνας κωμῳδῶν . . . Λακωνικῷ προσώπῳ ἀλαζονικὰ ῥήματα προσάπτει. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Bemerkung sich gegen einen Tadel der Rede, als enthalte sie ἀλαζονικὰ ῥήματα, richtet. Der Tadler hätte sich dann an das alexandrinische Urteil über den λόγος πρὸς Ἀνδρομάχην angeschlossen.

Ueber schol. An. 32 b kann ich mich kurz fassen. Es gehört einem Verteidiger, der aber den Tadel anführt: οἱ φαύλως ὑπομνηματισάμενοι ἐγκαλοῦσι τῷ Εὐριπίδῃ φάσκοντες ἐπὶ τραγικοῖς προσώποις κωμῳδίαν αὐτὸν διατεθεῖσθαι. γυναικῶν τε γὰρ ὑπονοίας κατ' ἀλλήλων καὶ ζήλους καὶ λοιδορίας καὶ ἄλλα ὅσα εἰς κωμῳδίαν συντελεῖ, ἐνταῦθα ἁπαξάπαντα τοῦτο τὸ δρᾶμα περιειλῆφέναι. ἀγνοοῦσιν· ὅσα γὰρ εἰς τραγῳδίαν συντελεῖ, ταῦτα περιέχει ἐν τέλει, τὸν θάνατον τοῦ Νεοπτολέμου καὶ θρῆνον Πηλέως ἅπερ ἐστὶ τραγικά. Der Tadler ging von v. 29—35 (ἐνταῦθα) aus, wo all das beisammen steht (συμπεριείληπται), was er als komisch bezeichnet; er schritt dann weiter zu der allgemeineren Behauptung, die unser schol. zuerst anführt. Daß der Tadler kein Alexandriner sein kann, ergibt sich daraus, daß in der Hypothesis 'kein Wort davon zu lesen ist, daß das vorliegende Stück mehr zur Gattung der Komödie gehört' (Roemer a. a. O. S. 60). Daß es Didymus ist, hat schon v. Wilamowitz (Heracl. I p. 158 f. Anm. 79) behauptet, zuletzt hat es Roemer fast unumstößlich sicher gemacht. Der Verteidiger charakterisiert sich durch sein wissensstolzes ἀγνοοῦσιν; daß er mit alexandrinischem Gut arbeitet, hat Roemer a. a. O. nachgewiesen; daß er nachdidymeisch ist, ergibt sich aus dem oben Gesagten. So können wir an diesem Scholion den Weg der Würdigung, Anklage, Verteidigung, den wir schon mehrfach postulieren mußten, mit großer Evidenz aufzeigen.

Register.

Schol.	Seite.
Hekabe.	
1 D.	6
53	28
241	48
273	27
280	30
504	27
521	28
603	47
683	27
825	34
898	33
1187	47
1219	15
Orestes.	
(Arg.)	6, 36, 44, 54
4 e, f	54
15, 25	54
32	26
71, 73, 76	42 f.
78 c	42
81, 94/5	44, 54
97	51
101, 02	41
108 b, 120/21	41 f.
268 c	4, 50
352	38 A.
356	36
370	40
371	38
373, 74, 76	37 f.
396	4, 25
401	39
403	37, 40
411	39
418 b	4, 26
419	40
421	39
423	40
427, 37	39 f.
446	47 A.
472	12
482, 88	38, 54
526	18
562 S.	53
687	37
796	30
1075	18
1210	13
1369	55

Sch.	S.
1378	35
1384	55
1483, 84, 86	31 f.
1512, 21	55
1536	25
1559	38
1691	56
Phoenissae.	
(Arg.)	8 ff.
26 b	3, 48
27 b	32
36, 44	17
47, 61	48
69	49 A.
71	23
88	7, 8 ff.
93, 96	10
111	27
151	32
170, 202	10
267	48
274/5	49
301	21
388	45
395	33
446	13, 34 A.
504	13, 34 A., 52
805	24 f.
839	33
856	32
911	14
980	15 f.
985	31
1019, 53	11
1130	27
1310	45
1315	29
1539	13
1566	4, 54
1605/06	52
1692	22 f.
1710	22
1747	31
1751	13, 15
Hippolytus.	
125	32
198, 201/15	13, 34 A.
345 a	34 A.
387	46
656	53

Sch.	S.
672	13, 34 A.
953	46 f.
1102	12
Medea.	
(Arg.)	50
40	7
97	22
148, 69	19 f.
208	20
324	16
375	8
666, 724	12
900	16
922	50
971	7
972	4, 17
Alkestis.	
(Arg.)	56
1 a	7
779	45
962	12
Andromache.	
(Arg.)	57 ff.
32 b	59
85	46
150	59
229	51
330, 62	51
630	17
1009	11
Troades.	
1, 36	6
268	12
408	14
453	27
634	45
895	54
906	4, 17 f.
1010	35
1030	52
1049	4, 52
1107	25
1129	57
Soph. Aias.	
91	51
520	34
815	53

Lebenslauf.

Wilhelm Hermann Stefan Elsperger, protestantischer Konfession, wurde geboren am 11. Juni 1882 zu Ebermergen bei Donauwörth (Schwaben und Neuburg) als Sohn des K. Dekans Adolf Elsperger und seiner Ehefrau Ida geb. Burger († 1892). Meine Schulbildung erhielt ich zunächst auf der damaligen Lateinschule Windsbach (Mittelfranken), wohin mein Vater inzwischen versetzt worden war; dann besuchte ich seit Herbst 1897 das K. humanistische Gymnasium zu Ansbach, das ich im Sommer 1901 absolvierte.

Seit Herbst dieses Jahres bereitete ich mich auf den Universitäten zu Erlangen, Berlin und München auf das philologisch-historische Lehramt vor und studierte insbesondere klassische Philologie sowie in den letzten Semestern Archäologie. Nach Ablegung des 1. und 2. Abschnittes der Prüfung für das Lehramt in den philologisch-historischen Fächern wurde ich im November 1905 dem pädagogisch-didaktischen Seminarkurse am K. Wilhelmsgymnasium in München für die Zeit bis zum 14. Juli 1906 zugewiesen.

Der Tag der Promotionsprüfung war der 26. Juli 1906.

Dankbar gedenke ich an dieser Stelle der Herren Professoren Luchs, Heerdegen, Judeich, Fester, Steinmeyer, Bulle und Falckenberg in Erlangen; Diels, v. Wilamowitz-Möllendorf, Vahlen, Hirschfeld, H. Delbrück, Wentzel, Roethe, Lehmann, E. Schmidt und Paulsen in Berlin; J. v. Müller, Furtwängler, v. Riezler, v. Hertling, Paul sowie des Herrn Privatdozenten Thiersch in München, aus deren Vorlesungen, Seminarien oder seminaristischen Uebungen ich reiche wissenschaftliche Förderung und Anregung gewann.

Insbesondere aber fühle ich mich verpflichtet, Herrn Professor Roemer in Erlangen und Herrn Geheimen Hofrat Crusius in München auch an dieser Stelle wärmsten Dank auszusprechen für die wissenschaftliche Schulung, die mir durch sie zuteil wurde.